

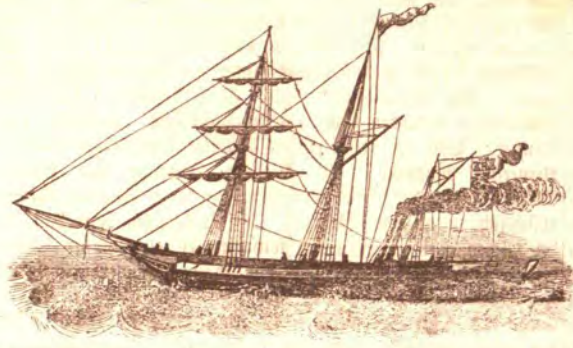
Wiemeleer Dampfboot.

№ 10.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
Pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 13. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1 Spaltige Zeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 13., Vorm. 10 Uhr, im Hafenbau-Bureau Sub-
mission wegen Lieferung von Materialen für die Hafenbau-
verwaltung.

† Der Ex-Kurfürst von Hessen.

In Prag verschied am 6. d. M. der deposedirte Kurfürst
Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel. Die Nachricht von dem
Tode des zweiundsechzigjährigen Fürsten wird in Deutschland
nicht mehr als eine geschichtliche Erinnerung an den „Ange-
stammten“ den „geliebten Landesvater“ der „blinden Hessen“,
hervorrufen. Denn sein ohnmächtiger Groll über den Verlust
der Herrschaft bedrohte das mächtige Preußen ebensowenig, als
die Unzufriedenheit der Handvoll Particularisten, welche sich mit
der „neuen Ordnung der Dinge“ nicht veröhnen können.
Aber auch das rein menschliche Mitgefühl an dem tragischen
Ausgang des Abkömmlings eines der ältesten Fürstenthümer
Europas schweigt an der Bahre dieses Fürsten, der, ein Ori-
ginal unter den kleinstaatlichen Fürsten, ein Tyrann in Duo-
deyzformat, durch seine Brutalität bald die Heiterkeit und bald
wieder die tiefste moralische Entrüstung hervorgerufen und so
drei Jahrzehnte lang die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine
Person zu richten verstand, in den modernen Rechtsstaat aber
wie ein Requisite aus alter, längstvergangerer Zeit hineinge-
stellt schien. Man müßte die alten Jahrgänge des „Klabber-
blatt“ durchstöbern, um die von hoher Weisheit Zeugniß ge-
benden Regierungshandlungen dieses fürstlichen Querschnitts
historisch treu zu erzählen, allein die Nennung seines Namens
genügt auch schon, um in dem Gedächtnisse der Mitwelt die
Erinnerung wachzurufen, an all das, was Kurfürsten unter
einem Regiment gelitten, welches die Geduld des Volkes auf
den denkbar härteste Probe stellte. Nirgends hat man mehr
Gelegenheit gehabt, den ganzen Ungelegen einer niemals von
Prinzipien, sondern von den persönlichsten Rücksichten geleiteten
Staatsverwaltung kennen zu lernen, als im Hessenlande.
Nirgends auf deutschem Boden hat das monarchisch-absolutes
System so ganz und gar allen äußeren Schein von Würde
abgethan, als auf Wilhelmshöhe.

Doch es giebt eine Rechtfertigung für den Verstorbenen
und für sein trauriges Wachen — es ist die Erziehung, die
er genossen. Sein Vater, Wilhelm II., war sein Vorbild und
Muster. Wie dieser durch hohen Uebermuth seine „Unter-
thanen“ quälte, durch die offene Zurücksetzung seiner Gemahlin,
einer Schwester des Königs von Preußen, durch den anstößigen
Umgang mit einer zur Gräfin Reichenbach erhobenen
Dame und durch die eigenmächtige Erhebung von Steuern ein
öffentliches Aergerniß gab, so trieb es auch mit kindlich gehor-
samer Aene der Sohn in seiner Familie, in seinem Staate.
Von 1831 bis 1866 regierte Friedrich Wilhelm, zuerst als
„Mitregent“ dann als „Landesvater“ das unglückliche Land,
aber immer im Widerstreite mit der Kammer, mit dem Willen
aber Einsichtigen, mit den Neigungen, mit dem Ehrgefühl des
Volkes. Weltbekannt ist es, wie Kurfürst Friedrich Wilhelm
die liberalen Bestrebungen in seinem Lande geächtet hat, in-
dem er das Land dem in Preußen wegen Fälschung gerichtlich
verfolgten Hassenpflug, vom Volke „Hassenpflug“ genannt, aus-
lieferte, den Kriegszustand über das Land verhängte, mit Ein-
quartierungen, Amtsentsetzungen, Einkreuzung die Bewohner
drangsalirte und endlich die „Straf-Baieren und „Straf-Dester-
reicher“ zum „Ordnungsmachen“ herbeiholte. Anderthalb Jahr-
zehnte lang führten dann die kurhessischen Stände gegen den
größten Feind des Landes, den Kurfürsten, den Proceß beim
Bundesstage, vergeblich. In dieser Zeit war Preußen der An-
walt des Landes, und so ist es nur erklärlich, daß die
Preussische Occupation von Kassel und die Annectirung sich
ungelöst vollziehen konnten. Man erinnert sich der seltsamen,
resoluten Weise, in welcher der Kurfürst, ein Gottbegnadeter,
den Streich, der ihm vom Gottesgnaden-Better drohte, er-
wartete. Die vortheilhaftesten Tausch- und Gebietsanträge
wies er von sich; er bedurfte nicht einmal der vierundzwanzig
Stunden Bedenkzeit, welche Preußen ihm gelassen: willig ließ
er sich als Staatsgefangenen nach Stettin abführen, nachdem
er seine Truppen zu dem Süddeutschen Armee-corps gesendet
hatte. Der Ausgang des Kampfes gegen Desterreich entschied
das Schicksal Kurhessens, das wie die Elbe-herzogthümer, Han-
nover, Nassau und Frankfurt an Preußen fiel. Das Land
hatte nicht bloß seine Selbstständigkeit verloren, das kurfürst-
liche Regiment hat es auch geistig und wirtschaftlich total zu
ruiniren versucht. Der widerlichste Pietismus hatte das Land
wie eine Krankheit ergriffen, die Jünger Bismarck's griffen
wie eine Seuche, eine eigene Sorte von Theologie gebied im
Hessenlande, das die Pflanzschule für das protestantische Mucker-

thum geworden war. Dieses letztere trauerte allerdings über
den Verlust des „Angestammten“, über die Vergewaltigung des
Befehlten des Herrn“. Sonst aber erhob sich keine Stimme
für den vertriebenen Fürsten, der sein Abkommen mit der
Krone Preußen am 17. September 1866 geschlossen hatte und
sich in Böhmen ansehbete. Bei dem unfertigen Zustande des
damals dreigetheilten Deutschland, in Rücksicht auf manche
kräftige Agitation der Süddeutschen Demokratie gegen die
Preussische Spitze, der Baierschen Ultramontanen gegen die
Militärverträge und der welfischen Partei in Hannover, glaubte
der Kurfürst eine zeitlang die Sympathien ehemaliger Soldatener
und Hoflieferanten ausbeuten und zu seiner Restauration be-
nützen zu können. Er gab damals manchen harten Thaler
für die particularistische Presse aus, correspondirte eifrig mit
den Paffen und Muckern des Hessenlandes und ließ von Zeit
zu Zeit in Wien eine und die andere Schrift auslegen, wie
„Die göttliche Mission Preußens“, „Nicht Einigung sondern grund-
sätzliche Spaltung Deutschlands durch Preußen“, „Der Kur-
fürst von Hessen, seine Dynastie und seine Gegner“, „Wer ist
der wahre Erbfeind von Deutschland?“ — Schriften in
wohlbekanntem citronengelben Umschlag, die auf kurfürstliche
Kosten verfaßt, debittirt und im Hessenlande von der Mucker-
partei propagirt wurden. Diese Wühlereien hatten die vom
Norddeutschen Reichstage beschlossene Vetschlagnahme des Kur-
fürstlichen Vermögens zur Folge, welche des Kurfürsten
Freunde die „Annerion der Geldbörse“ nannten. „Protest
und rechtliche Verwahrung“ des Ex-Kurfürsten, seines Cabi-
netsrathes Schimmelpfeng und seines Rechtsfreundes Pernice
ließen die Preussische Regierung gleichgiltig. Fortan gab es
der Deposition auf, sich an die Dessenlichkeit zu wenden;
der Krieg von 1870, die Begeisterung, mit welcher die Hessen
sich unter schwarz-weißer Fahne schlugen, die Constituirung
und Consolidirung Deutschlands — ließen den alten Herrn
die Hoffnung auf Wiedererlangung des Kurfürstentums ausgeben.
Nur ein einzigesmal ließ er sich noch vernehmen, es war
dies im September 1873, als verlautete, die Agnaten seiner
Familie wollten gegen einiges Preussisch-Courant ihren Frie-
den mit dem Hause Hohenzollern machen. Sofort protestirte
der Ex-Kurfürst von Horzowitz aus in bündigster und schroff-
ster Weise. Gleichwohl ist das Abkommen der Familie mit
der Preussischen Krone für den Todesfall des Ex-Kurfürsten
eine allgemein geglaubte Thatsache.

Die hinterlassene Familie ist eine zahlreiche, und Fürstin
Gertrud, ihrer Herkunft nach, zur Sparbarkeit geneigt. Sie
wird ihren Frieden nunmehr abschließen, denn der gestrenge
Eheherr wettet nicht mehr, wird keinerlei thätliche Argumente
mehr vorbringen. Der letzte Kurfürst von Hessen ist tot,
und mit ihm schwindet eine der demüthigendsten Erinnerungen
an Deutschlands bundestagliche Misere und an den patriarchal-
ischen Absolutismus.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 9 Januar. [Zur Situation.] Wie
von einigen Seiten behauptet wird, hält man es in politischen
Kreisen für ausgemacht, daß die Deutsche Regierung wegen
des Carlistischen Attentats auf die Mecklenburgische Brigg
„Gustav“ nur eine diplomatische Genugthuung verlangen
werde. Auch der Kaiser soll diese Absicht am Neujahrstage
wiederholt angedeutet haben. Die Informationen, auf denen
diese Mittheilung beruht, sind in keinem Falle besonders zu-
verlässig, wenn die letztere nicht gar bloß ein Product der
Combination ist. Eine diplomatische Genugthuung für den
Vorfall könnte der Natur der Sache nach nur von der aner-
kannten Regierung Spaniens gefordert werden und auch nur
dann, wenn man dieselbe sei es direct oder indirect für den
Vorfall verantwortlich machen wollte. Daß dies von Deutscher
Seite weder bezüglich der Regierung Serrano's geschehen sein
würde noch weniger oder rückfichtlich der neuen Regierung
geschehen kann, leuchtet ein.

Die Antwort, welche nach einer kürzlich gemachten Mit-
theilung Graf Andrassy auf das vom Fürsten Bismarck an
die Mächte gerichtete Circular betrefß der nächsten Papstwahl
ertheilt hat, entspricht vollkommen der Erklärung, welche der
Minister in der Sitzung des Budgetausschusses der Reichs-
Delegation im April 1873 abgab. Schon damals konnte es
feststehend betrachtet werden, daß Desterreich auf das ihm zu-
stehende Vetorecht bei Gelegenheit des nächsten Conciliums nicht
verzichten werde. Es ist von Interesse zu erfahren, daß dieser
Standpunkt seitdem nicht verändert worden ist, obwohl das
hierarchische Rom inzwischen in Abrede gestellt hat, daß die
Mächte, welche früher das Vetorecht besaßen, dasselbe heute
noch auszuüben befugt sind, weil sie aufgehört haben, katho-

liche zu sein. Aus demselben Grunde wurden auch bekannt-
lich sowohl Desterreich als Frankreich und Spanien gegen
das früher allgemein anerkannte und geübte Recht durch be-
sondere Vertreter zu den Verhandlungen des vaticanischen
Conciliums nicht zugelassen. Die Kurie erkennt die drei Mächte
nicht mehr als „katholische“ an und hält das Ausschließungs-
recht bei der Papstwahl dadurch für aufgehoben. Dieser Sach-
lage entspricht es auch, daß Papst Pius IX., wie die „Ger-
manta“ neulich selbst zugestanden hat, durch eine besondere
Konstitution die Wahl seines Nachfolgers geregelt und jeden-
falls gegen eine Einflußnahme von Seiten der weltlichen Ge-
walten durch Aufhebung des Vetorechtes sicher gestellt hat.
Diese Bulle soll erst nach seinem Tode veröffentlicht werden
und dürfte bei dem jetzt von Desterreich vertretenen Stand-
punkte zu bedenklichen Verwickelungen der Kurie auch mit die-
sem Staate führen. Wird dem Kaiser von Desterreich das
Recht der Exclusion bestritten, so tritt als nächste Folge von
selbst das Bedürfnis ein, auf welches die Bismarck'sche Circu-
larnote hinweist. Es bleibt nichts übrig, als die Gültigkeit
der erfolgten Papstwahl von Staatswegen zu prüfen und
danach über Anerkennung oder Nichtanerkennung des Gewählten
zu befinden. Daß eine Anzahl anderer Mächte diese Haltung
gleichfalls beobachten wird, darf als ausgemacht gelten.

Das Gesprächsthema der Berliner parlamentarischen
Kreise bilden für den Augenblick zwei Verfassungsbedenken, von
denen das eine die Preussische Verfassung, das andere diejenige
des Deutschen Reiches betrifft. Die Verfassung des Preu-
ssischen Landtages für den 16. d. M. widerspricht nämlich
dem Artikel 76, welcher ausdrücklich die Einberufung „in dem
Zeitraume von dem Anfang des Monats November
jeden Jahres bis zur Mitte des folgenden Januar“ fordert.
Die National-Zeitung rath ein rabulistisches Mittelchen an, um
aus diesem Dilemma herauszukommen; man solle, anstatt Mit-
tag um 2 Uhr, schon am Vormittage des 16. Januar die
Landboten ver sammeln. Als ob hiermit der Artikel 76 restitu-
irt wäre! Uebrigens ist diese Angelegenheit weit weniger be-
denklich, als die Frage aus dem Artikel 31 der Deutschen
Reichsverfassung, die Vornahme einer Untersuchung oder
Verhaftung gegen einen Abgeordneten während der Sessions-
dauer betreffend. Diese Controverse, welche bekanntlich den
äußern Anlaß zur letzten Reichskanzlerkrise herlich, soll nun
doch, und zwar vermöge der Fortschrittspartei, im Reichstage
zur Sprache kommen; der bezügliche Antrag ist bereits einge-
bracht worden. Man darf in dieser Richtung auf schwere
Debatten, vielleicht auch auf eine Abspaltung innerhalb der
national-liberalen Partei gefaßt sein.

Der „Germania“ zufolge wird der Verein Deutscher
Katholiken an den Papst eine Adresse richten. Man wolle dem
heiligen Vater unerschütterliche Treue und unerbrüchliches Fest-
halten an dem Felsen Petri gerade jetzt ausdrücken, da das
neue Deutsche Reich die officielle Verbindung mit dem Ober-
haupte der katholischen Kirche abgebrochen habe.

In Dresden ist am 9. der katholische Bischof For-
werk gestorben. Derselbe gehörte nicht zu den Heißspornen der
Ecclesia militans, sondern besaß sich stets einer
conclianten Haltung gegenüber den weltlichen Behörden. Zum
letztenmal war von ihm in weiteren Kreisen anlässlich der
letzten Sedan-Feier die Rede. Er war nämlich der einzige
Deutsche Bischof, welcher, dem bekannten Ausschreiben Ketteler's
zuwider, zur Feier des Tages die Glocken von allen katho-
lischen Kirchen Dresdens läuten ließ. Man hat ihm dieses
commentwidrige Verhalten in den ultramontanen Kreisen
nimmer verziehen.

Essen, 7. Jan. Unsere altkatholische Gemeinde, welche
seit Monaten schon eine eigene Schule besitzt, war es bisher
trotz wiederholten Ansuchens nicht gelungen, die staatliche An-
erkennung zu erlangen. Es hatte dies zur Folge, daß die
genannte Gemeinde neben den erheblichen Opfern für ihre
eigene Schule auch noch die Schulsteuer an die neukatholischen
Gemeinden St. Gertrudis und St. Johannis zahlen mußte.
Nachdem aber die letzteren Gemeinden selbst in die Kosten-
nung der Altkatholiken gewilligt und die letzteren auch noch
auf das Schulvermögen Verzicht geleistet, hat sich die Königl.
Regierung zu Düsseldorf bewegen gefunden, in einer Verfü-
gung vom 30. v. Mts. die staatliche Anerkennung der hie-
sigen altkatholischen Schule auszusprechen.

Der Varmer Btg. schreibt man von hier: „Das
Schicksal unserer Stadt beginnt ein sehr schwankendes zu
werden, und wenn wir auch nicht auf einem Vulkan stehen,
so befinden wir uns doch auf einem hohlen Raum und theilen
in dieser Beziehung das Schicksal von Jericho. Die Häuser
in der Bahnhof- und Grabenstraße, Lindenallee u. zeigen

weite Risse vom Siebel bis zum Sockel hinunter, gleichsam als Ankündiger des Abgrundes, der uns früher oder später zu verschlingen droht."

Oesterreich.

Wien, 9. Januar. Die „staatsrechtliche“ Opposition habert noch immer um die brennende Parteifrage der Reichsrathsbekleidung. Die Epistel Monsignore Greuter's über diesen Gegenstand wird in den frommen Tiroler Blättern arg zerzaust; selbst die „Tiroler Stimmen“, sonst das Organ Greuter's, machen Front gegen das „Schlachtroß von Hippach“. Den kirchlichen Tirolischen Reichsraths-Abgeordneten, welchen ihre Mandate zu lieb sind, als daß sie dem Drängen der Parteijournale nachgeben könnten, wird jetzt die famose Resolution des letzten Innsbrucker Landtages als Pressionsmittel unter die Augen gehalten. „Die könnt ihr noch ferner in den Reichsrath geben,“ sagt man, „den ihr selbst einen Vertretungskörper genannt habt, der nur zum Umsturz des rechtlich und historisch Bestehenden auf kirchlichem und politischem Gebiete führen muß?“ Die Kugel, welche die Tiroler Schwarzten gegen den Reichsrath abschossen, prallt so zurück und verwundet die Schützen. Wie schrieb doch der Monsignore in seinem Briefe an das „Vaterland“? „Es ist einmal ein Gesetz der moralischen Weltordnung, daß jeder Irrthum sich selbst den Aft ablegt, auf dem er sitzt, und consequent an seinem Irrthum weiterbaut.“

Das Geheimniß, welches über gewissen, im Prozeß Arnim nicht zur öffentlichen Verlesung gekommenen Depeschen waltet, hat die verschiedenartigsten Commentare hervorgerufen. Ein Wiener Correspondent der „Schlesischen Presse“ glaubt sich ungeachtet jener Geheimhaltung in der Lage, den Inhalt der Antwort des Grafen Andraffy auf das Bismarck'sche Papstwahl-Circular skizziren zu können. Danach habe Graf Andraffy auf den Unterschied aufmerksam gemacht, welcher in dieser Frage die Stellung Oesterreich-Ungarns von derjenigen des Deutschen Reiches vorläufig noch trenne. Denn Oesterreich-Ungarn habe dabei historische Vorrechte zu wahren, welche Kaiser Franz Joseph nicht gefonnen sei, bei einer künftig vorzunehmenden Papstwahl aufzugeben oder fallen zu lassen. „Es handelt sich hiebei“ — bemerkt der Berichterstatter — „um das bekannte Recht der Exclusion, welches der Vertreter der apostolischen Majestät (Oesterreich), der allerchristlichsten Majestät (Frankreich) und der allerhöchsten Majestät (Spanien) im Conclave freisteht. Nur in einem Falle glaube Graf Andraffy ein Eingehen auf die Bismarck'schen Ideen in Aussicht stellen zu dürfen, wenn nämlich im Vatican jene äußerste Richtung den Sieg davontragen sollte, welche den Mächten das Recht zur Ausübung der Exclusion für das nächste Conclave überhaupt zu bestreiten gewillt sei. In diesem Falle also, wenn das historische Recht Oesterreich-Ungarns in Rom mißkannt werden sollte, würde auch das Wiener Cabinet sich die Frage stellen, ob der neugewählte Papst den Umständen nach, welche seine Wahl begleiteten, als regelrecht gewählt anzuerkennen oder ob ihm diese Anerkennung zu verweigern sei. Dies ist die Auffassung der Papstwahlfrage, wie sie Graf Andraffy diplomatisch zu vertreten für angemessen erachtet hat.“ So weit jener Correspondent. Seiner andern Angabe, daß die meisten Regierungen sich mit kühler Höflichkeit ablehnend verhalten haben steht die gegentheilige Behauptung der Libertà gegenüber.

Frankreich.

Paris, 7. Januar. [Special-Correspondenz.] (Die Ministerkrise und die neuen Minister. — Serrano und Montpensier. — König Alfons und Berlin.) Die Oper ist eingeweicht und der König von Spanien abgereist, das alte Partei-gezühl hat deshalb wieder begonnen. Ganz Paris war heute morgen gespannt auf das „Journal officiel“, denn Jedermann erwartete die Entlassung des Ministeriums darin zu finden. Bis jetzt ist jedoch noch nichts geschehen, obgleich man nicht zweifelt, daß das Cabinet in diesen Tagen verschwinden wird; Damit ist der Kombinationszwang Thür und Thor geöffnet; zwei Ministerien kursiren als wahrscheinlich, nämlich Drohlice Fourtou-Decazes und Dufaure-Vaubert-Pasquier. Diskonjunkturalpolitik erhielt neue Nahrung als die Nationalversammlung vom Vizepräsidenten von Kerdrel eröffnet und bekannt wurde, daß Buffet durch ein Telegramm nach dem Elysée berufen worden sei. Natürlich schloß man sofort, daß derselbe zur Neubildung eines Cabinets ausersehen sei. Der Marschall Serrano wird nicht, wie er Anfangs beabsichtigte, nach Paris kommen, sondern sich sofort nach Eintreffen des Königs in der Hauptstadt nach Madrid begeben, wie er einem seiner hiesigen Freunde mitgetheilt hat. Auch der Herzog von Montpensier, dessen Austritt im Hotel Vastlewski in den letzten Tagen sehr bemerkt worden ist, wird nächstens nach Madrid abreisen. Man schließt daraus, daß eine Verbindung zwischen einer seiner Töchter und dem jungen Könige beabsichtigt werde. Der Kuriosität wegen erwähne ich hierbei des hier verbreiteten Gerüchts, daß König Alfons eine Tochter des Prinzen Friedrich Carl von Preußen heirathen solle. Die Tendenz dieses albernen Gerüchts ist zu klar, als daß man noch ein Wort darüber verlieren sollte. Deutschland muß immer als die Macht verächtlich werden, die überall die Hand im Spiele hat. Uebrigens verlautet hier, daß König Alfons sich nach Berlin gewandt und einer ihm nahestehenden Person den Auftrag erteilt habe, den Fürsten Bismarck davon zu unterrichten, daß die an den Papst gesandte Depesche nur ein Akt der Courtoisie gewesen sei, daß keine Regierung liberal sein und sich in jeder Weise unabhängig halten werde.

Paris, 9. Januar. Heute wurden in einem großen Theil der Kirchen von Paris wie von ganz Frankreich Messen zu Ehren des verstorbenen Kaisers Napoleon III. gelesen. In der Kirche Saint Augustin fand die Hauptfeier oder vielmehr Hauptdemonstration von 12 bis 1 1/4 Uhr Statt. Die Zahl der mit Weichen geschmückten Frauen und Männer, die sich eingefunden, war größer als letztes Jahr, und man kann die Menge auf über 12- bis 15,000 Mitglieder beider Ge-

schlechter schätzen. Von 1/2 12 Uhr an war die Kirche bereits so überfüllt, daß Niemand mehr Zutritt erhielt und die große Masse auf der Straße harren mußte. Natürlich verließ Keiner den Platz, damit Jedermann erfahre, wie groß noch die Zahl der getreuen Imperialisten sei. Unter der Menge selbst herrschte die größte Zuversicht auf die bonapartistische Sache; vielfach wurde die Ansicht laut, daß die „napoleonische Idee große Fortschritte mache, daß die Faubourgs bereits gewonnen seien und daß, falls man heute ein Plebisit anordne, nicht allein das Landvolf, sondern auch die Stadtbewohner für Napoleon IV. stimmen würden. Der Glaube, daß Napoleon IV. bald zurückkehren werde, war übrigens unter der ganzen Menge verbreitet. Die Polizeibedienten waren äußerst höflich. Unter den Anwesenden befanden sich alle Notabilitäten, natürlich auch Rouher. Von der erlauchten Familie waren anwesend die Prinzessin Mathilde, die Prinzen Joachim und Achilles Murat so wie der Prinz Napoleon, den aber die Imperialisten abschichtlich zu meiden schienen. Die Ex-Königin Isabella, die bei solchen Gelegenheiten sich sonst immer eingefunden, fehlte dieses Mal. Sie hatte sich von ihrem Kammerherrn, dem Herzog von Conquista, vertreten lassen. Es hieß, sie sei in Folge des letzten Spanischen Ereignisses noch zu angegriffen. Als nach beendeter Messe die hochgestellten Bonapartisten an der Thür der Kirche erschienen, entblühte ein großer Theil der auf der Straße Harrenden das Haupt, doch kein Ruf wurde gehört, wie denn auch die ganze Feier ohne jegliche Störung verlief. Die bonapartistischen Blätter sind heute mit schwarzem Rand erschienen.

Spanien.

* In einem vom 5. Januar datirten Antwortschreiben auf die Mittheilungen des Minister-Präsidenten Canovas bestätigt der König Alfons alle Versicherungen, welche der Prinz Alfons in seinem Manifeste vom 1. Dezember ausgesprochen. Er äußert den lebhaften Wunsch, daß sein Eingang in das theure Vaterland eine Bürgschaft des Friedens und der Einigkeit sein möge, und erklärt, alle vergangene Zwietracht vergessen, eine Zeit der wahren Freiheit anbahnen zu wollen, damit Spanien seine Größe und Wohlthat wieder erlange. Wenn nur dieser lebhafteste Wunsch nicht auch in die Klasse der frommen Wünsche gehört! Soll in der That alle vergangene Zwietracht vergessen werden, so darf gewiß nicht die Königin-Mutter auf den Boden Spaniens zurückkehren; ihr Erscheinen würde schlimme Erinnerungen wachrufen, ihre Anwesenheit voraussichtlich nur unheilvollen Einfluß auf die Entscheidungen ihres königlichen Sohnes ausüben. Und doch heißt es jetzt, daß die industriellen Körperschaften von Barcelona die Bitte an Isabella gerichtet hätten. Wahrscheinlich ist dieses Gehuch von einer Clique alter Moderados ausgegangen; vielleicht auch ist es schon ein Fühler, ausgestreckt, um die öffentliche Meinung zu erproben. Andererseits heißt es, Isabella wolle die Insel Palma zu ihrem Wohnsitz wählen. Wie sie dort in der halben Selbstverbannung, so wäre die Sache nicht bedenklich; doch läßt sich annehmen, daß Palma nur eine Etappe zur Rückkehr nach Madrid wäre, und die letztere würde entschieden das Zeichen zu erbitterten Parteikämpfen werden. Schon jetzt soll das Verhältnis zwischen den echten alten Moderados, welche lieber die Mutter wieder auf dem Thron gesehen hätten als den Sohn, und den liberalisirenden Unionisten ein sehr gespanntes sein. Die Ersteren können sich nicht mit dem Gedanken veröhnen, daß in dem neuen Ministerium Leute sitzen wie Romero Robledo und Agala, welche sich an der Revolution von 1868 betheiligte und die Königin-Mutter nebst der ganzen Familie mit dem herben Tadel und Schimpf überhäuft haben. Daß die Partei, welche jetzt an Ruder gekommen ist, viel mehr werth sei als die Parteien, welche schon ausgewirrhacht haben, ist eben nicht anzunehmen; um seinen Thron zu behaupten, wird Alfons XII. vor Allem danach trachten müssen, die Armeekönigstreue zu erhalten. Daß er diese Nothwendigkeit begreift, geht aus seinen Reiseanordnungen hervor, welche darauf berechnet sind, daß er recht viele große Paraden abnimmt, in Barcelona, Valencia, Madrid und darauf in Vagrono wird er sich den bedeutendsten Garnisonen und Armeen des Landes ohne Vorzug vorstellen.

Nach Berichten aus San Sebastian ist am 7. d. die Stadt Astigaraga, an der Straße von Irun nach Tolosa ungefähr in der Mitte dieser Strecke gelegen, von Neuem mit Proviant und Munition versehen worden. Die ganze Brigade Blanco, von Irun selbst geführt, deckte den Transport. Die Carlisten setzten geringen Widerstand entgegen, und entsprechend klein waren auch die Verluste der Arme.

Amerika.

Ueber die Lage der Dinge in Louisiana wird der „Times“ von ihrem Amerikanischen Correspondenten in Philadelphia vom 6. d. per Kabel folgendes Weitere gemeldet: General Sheridan sandte bei der Uebernahme des Commandos in New-Orleans dem Kriegsschreiber ein Telegramm, in welchem er meldete, daß daselbst ein trotziger Geist gegen jede gesetzliche Autorität und Unsicherheit des Lebens existire; daß trotz gegen das Gesetz und die Ermordung von Individuen von der Bevölkerung von einem Standpunkte betrachtet würden, der Allen, die sich einem oder dem andern ergeben Strafflosigkeit gewähre. Dieses am Dienstag in New-Orleans veröffentlichte Telegramm hatte zur Folge, daß ein Indignationsmeeting abgehalten wurde, das dessen Angaben für falsch erklärte und gegen dieselben protestirte. Dem Meeting wohnten Vörlaufleute, die Mitglieder des Kollegiums der Asserureure, der Baumwollbörse, der Handelskammer, sowie Kaufleute aus dem Norden und Westen an. In St. Charles' Hotel übersandte der Sprecher sowie Gouverneur McEnery dem Präsidenten Proteste gegen die militärische Intervention. Der am Dienstag abgehaltene Cabinetrath diskutirte den Stand der Angelegenheiten und beschloß, dem General Sheridan zu gestatten, nach Belieben zu handeln. General Sheridan hat dem Kriegsschreiber ein anderes Telegramm gesandt, in welchem er die Meinung ausdrückt, daß nur durch die Verhaftung und Verurtheilung der Räubersführer der be-

waffneten Weißen-Eigen dem Terrorismus in Louisiana, Mississippi und Arkansas gesteuert und das Vertrauen wieder hergestellt werden könnte. Wenn der Kongreß ein Gesetz annehme, das dieselben für Banditen erkläre, könnte sie eine militärische Kommission zur Verantwortung ziehen. Diese Banditen sollten in Gerechtigkeit gegen Gesetz, Ordnung, Frieden und Wohlfahrt dieses südlichen Landes bestraft werden. „Es ist möglich“ — fügt er hinzu — „daß, wenn der Präsident eine Proklamation erläßt, die sie für Banditen erklärt, keine weiteren Schritte nötig sein würden, mit Ausnahme derer, die mir obliegen.“ Im Senat fand gestern eine aufgeregte Debatte statt, die heute erneuert wurde. Es herrscht viel Aufregung im ganzen Lande. Militärische Intervention wird allgemein verdammt. Nach Washingtoner Berichten ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Präsident, wie General Sheridan empfiehlt, eine Proklamation erlassen werde, die die Mißvergünstigten in Louisiana für bloße Banditen erklärt. Der Kriegsschreiber hat dem General Sheridan ein Telegramm gesandt, in welchem es heißt: „Der Präsident und wir Alle setzen volles Vertrauen in Sie und billigen gründlich Ihr Verfahren.“

Die Fortsetzung der Nachrichten aus Louisiana läßt noch keine tröstliche Wendung in der verworrenen Lage erkennen. Als General Sheridan, wie schon mitgetheilt wurde, das Commando über die Truppen in New-Orleans übernahm, telegraphirte er an den Kriegsminister, daß in Louisiana aller gesetzlichen Autorität trotz geboten werde, das Leben unsicher sei, und daß man Ungehorsam gegen die Gesetze und sogar Mordthaten sehr nachsichtig beurtheile. Als dieses Telegramm in New-Orleans am Dienstag veröffentlicht wurde, herrschte großer Unwille darüber, und eine Versammlung, welcher Kaufleute, die zu der Fonds Börse, Baumwollbörse, Asseranzbörse, Handelskammer u. s. w. gehören, bewohnten, erklärte diese Befugnisse für falsch und protestirte gegen dieselben. Der Sprecher und Gouverneur McEnery schickten an den Präsidenten Proteste ab gegen die militärische Einmischung. In der Cabinetssitzung, die am Dienstag in Washington stattfand, wurde entschieden, dem General Sheridan zu gestatten, nach einigem Gutdünken zu verfahren. Sheridan telegraphirte dann zum zweiten Male an den Kriegsminister. Die in Louisiana, Mississippi und Arkansas bestehende Schreckensherrschaft, meldete er, könne beseitigt und das Vertrauen wieder hergestellt werden, wenn die Räubersführer der waffneten Weißen Eiga verhaftet und zum Verhör gebracht würden. Falls der Congreß ein Gesetz annehme, durch welches die Räubersführer für Banditen erklärt würden, so könnten sie vor einer Militärkommission verhört werden. „Es ist möglich,“ fügte er hinzu, „daß, wenn der Präsident in einer Proklamation sie für Banditen erklärt, keine weiteren Maßregeln nötig sein werden, als diejenigen, die mir gefallen.“ Im Senate fand gestern eine aufgeregte Debatte Statt, die heute (Mittwoch) fortgesetzt wurde. Im ganzen Lande herrscht große Aufregung und die militärische Einmischung wird allgemein mißbilligt. Der Kriegsminister hat an den General telegraphirt: „Der Präsident und wir Alle setzen volles Vertrauen in Sie und billigen durchaus Ihr Verfahren.“ Dennoch ist es kaum zu glauben, daß der Präsident Grant auf Sheridan's tolen Vorschlag, die Mitglieder der „Weißen Eiga für Banditen zu erklären, eingehen wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Januar. Die Preussische Bank setzte den Discout auf fünf, für Lombard auf sechs Procent herab — [Bankausweis vom 7. Januar.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Bank: 1) Activa: Baarvorrath 609,188,000 (Abnahme 1,345,000) Mk., Papiergeld 11,324,000 (Zunahme 803,000) Mk., Wechselbestände 362,857,000 (Abnahme 6,367,000) Mk., Lombard-Bestände 63,373,000 (Abnahme 4,808,000) Mk., Staats-Papiere, discountirte Schatz-Ausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 15,209,000 (Abnahme 1,150,000) Mk. — 2) Passiva: Banknoten im Umlauf 832,823,000 (Abnahme 5,599,000) Mk., Depositen-Kapitalien 98,773,000 (Zunahme 874,000) Mk., und Guthaben der Staats-Kassen u. 33,770,000 (Abnahme 6,682,000) Mk.

Paris, 9. Januar. Die Körperschaften Cataloniens haben an Isabella telegraphisch die Bitte gestellt, nach Spanien zu kommen und in Barcelona zu bleiben. Die Fregatte mit Don Alfonso an Bord ist in den Hafen von Barcelona heute Vormittag 10 Uhr eingelaufen. Triumpfbogen waren errichtet und ein glänzender Empfang vorbereitet.

— Broglie war heute beim Präsidenten, aber auch diese Zusammenkunft hatte kein positives Ergebnis. Vorläufig geht die Stimmung in leitenden Kreisen dahin, daß das alte Ministerium bleiben soll, nicht bloß um das Militärgesetz durchzubringen, sondern auch um die voraussichtlichen weiteren Niederlagen bei der Verfassungsberatung zu tragen.

— Wie Audiffret-Pasquier scheint auch Broglie kein Cabinet zu Stande bringen zu können. Es wird wohl auch für zweckmäßig befunden, daß die Kammer vor der Erneuerung eines neuen Cabinets die constitutionellen Gesetze verhandle, so daß die vorauszuiehende Verwerfung derselben auf die Kammer und nicht auf das neue Ministerium falle. Unter diesem Gesichtspunkt würde Mac Mahon also noch eine Wohlthat haben müssen. — Die Gräfin Girgenti, Schwester des Königs Alfons, begiebt sich nach erfolgter Ankunft des letzteren in Spanien nach Madrid. Es heißt, Isabella wolle noch einige Zeit in Paris bleiben und dann nach Palma gehen.

— 10. Jan. Der Herzog von Broglie hat, wie die „Agence Havas“ erfährt, erklärt, daß er nicht im Stande sei, ein neues Cabinet zu Stande zu bringen, bevor nicht die Nationalversammlung über die constitutionellen Gesetze mit voller Bestimmtheit sich ausgesprochen habe. — Der Ministerrath ist heute Morgen zu einer Verathung zusammengetreten.

— Dem „Observer“ wird unterm heutigen Tage aus

Paris gemeldet, daß in dortigen diplomatischen Kreisen die Nachricht verbreitet sei, König Alfons habe sich vor seiner Abreise nach Spanien mit seiner Cousine Maria de las Mercedes, dritter Tochter des Herzogs von Montpensier und jüngere Schwester der Gemahlin des Grafen von Paris, verlobt.

Im Vormittags-Ministerrathe theilte Mac Mahon das Resultat seiner Besprechungen mit den wegen Neubildung des Cabinet's berufenen Personen mit und erklärte die Cabinet'sbildung für sehr schwierig. Bei der augenblicklichen Stellung der Parteien und bis die National-Versammlung über die constitutionellen Vorlagen bestimmt beschloffen, müsse er die Minister bitten, die Geschäfte bislang noch fortzuführen. Man nimmt in Regierungskreisen an, das Cadresgesetz werde bis Ende der Woche durchberathen und am Schluß der Woche noch mit den constitutionellen Vorlagen begonnen werden.

Madrid, 9. Januar. Nach hier eingegangenen Meldungen hat sich die Stadt Saragossa für den König Alfons erklärt. General Moriones behält den Oberbefehl über die Truppen in Navarra.

Barcelona, 10. Januar. Der König wohnte gestern einem Festbanket bei, trank auf die Reorganisation der Armee und der Marine und sagte: „Ich trinke nicht auf den Krieg sondern auf die Erhaltung des Friedens, der das Glück der Völker ist, und ich bin berufen, Spanien glücklich zu machen.“ Heute empfing der König Deputationen, darunter solche von Arbeitern, und reiste um 2 Uhr nach Valencia ab, wo er morgen Mittag ankommt.

New-York, 8. Januar. Der Congreß hat, wie aus Washington gemeldet wird, im Wege einer Resolution vom Präsidenten Aufschluß über das Vorgehen in Louisiana, namentlich über die Ejection conservativer Deputirten durch militärische Macht verlangt. Ein schweres Eisenbahnunglück ist nächst Washington durch den Zusammenstoß zweier Bahnzüge erfolgt. Das neue Spanische Cabinet hat nicht die Sympathie der Washingtoner Regierung, da ein Mitglied desselben bei der Virginias-Affaire gegen die Union sich feindselig bewies.

11. Januar. Dem „Newyork Herald“ zufolge wird die Botschaft Grant's über Louisiana die Beschuldigungen betreffs der weißen Liga und deren Gewaltacten entschieden aufrecht erhalten. Das Blatt glaubt, die nach New-Orleans entsendete Commission werde bei der Rückkehr die Gewaltacten in Abrede stellen. Die Mittheilungen dieser Commission würden ergeben, daß die mit der Berichterstattung betraute Commission der Legislative in Louisiana sich grobe Täuschungen erlaube, und alle Schuld auf Kellogg schiebe. Gerüchweise verlautet, wegen der Vorgänge in Louisiana sei ein Meinungs-zwiespalt unter den Kabinetsmitgliedern ausgebrochen; drei Mitglieder beabsichtigen zurückzutreten. Einflußreiche republikanische Mitglieder des Congresses sind bemüht, die Harmonie im Ministerium wiederherzustellen.

Nachrichten aus New-Orleans lassen den Conflict zwischen den Conservativen Louisianas und der Unionsregierung als sehr bedrohlich erscheinen. General Lovriard, dessen Truppen das Gebäude der republikanischen Legislative in New-Orleans schützten und der die Ausweisung fünf illegal eingeführter Mitglieder der conservativen Partei aus dem Repräsentantenhause durchführte, gilt für einen energischen General. Er ist geborener Franzose, hat vor einem Jahre Thiers die Adresse der Franzosen in Amerika überbracht und war im Jahre 1871 nach der Salzfestung commandirt, um eventuell die Verhaftung Brigham Youngs, sowie die Bewältigung des damals befürchteten Mormonenaufstandes zu übernehmen.

Wie dem „Neuer'schen Bureau“ aus Newyork vom 9. d. gemeldet, beabsichtigt der Präsident Grant, dem Congresse in der nächsten Woche eine Botschaft zugehen zu lassen. Ueber den Inhalt derselben verlautet, daß der Präsident die von der Regierung in Louisiana ergriffenen Maßregeln motiviren und seine Uebereinstimmung mit dem Verhalten des General Sheridan erklären wird. Bei der Bevölkerung zeigt sich eine wachsende Opposition gegen die Politik Grant's. Die Lage der Dinge in Louisiana ist unverändert.

Locales.

* Die gegenwärtigen Wegerhältnisse machen es notwendig, daß die Tagespost, um den Anschluß an den Eisenbahnzug zu sichern, von hier früher abgelaufen wird und geht deshalb die **1. Personenpost nach Tilsit wieder um 7 Uhr Morgens** von hier ab.

*a. [Eisenbahn.] Dem Vernehmen nach ist die anfänglich für den 1. Februar bestimmte Eröffnung des Personen-Verkehrs auf unserer Eisenbahn wieder zweifelhaft geworden. Man ist geneigt anzunehmen, daß diese Verzögerung hauptsächlich auch dadurch veranlaßt werden dürfte, daß sich bisher kein Unternehmer für die Beförderung der Reisenden nebst Gepäck über den Memelstrom gefunden haben soll. Die Beamten, soweit dieselben nicht schon hier sind, sollten bis zum 15. d. hier eintreffen, der Stationsvorsteher ist, wie wir erfahren, bereits in voriger Woche angekommen. Hoffen wir, daß die Hindernisse nicht der Art sind, daß dadurch die Eröffnung des Betriebes noch auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird.

[Außerordentliche Versammlung der Stadt-Verordneten am 11. Januar cr.] Anwesend: 26 Mitglieder. Entschuldigt: Herr Firscherger, König, Schaeffer, Schlaffhorst. Magistratsdeputirter: Herr Oberbürgermeister Krüger. Unter Vorsitz des Herrn Wickers als Alters-Präsidenten und Mitwirkung der Herren Ditborn und Firsch als Stimmzähler, sowie die Herren Bloch und Wolf als Stimmensammler wurde Herr Jacher durch Zettelwahl als Vorsitzender für das Jahr 1875 erwählt, darauf unter dessen Vorsitz Herr König als dessen Stellvertreter, Herr Banick als Protokollführer und Herr Ditborn als dessen Stellvertreter. Der Stadthaushalts-Etat pro 1875 erfordert, incl. der 6000 R.-M. für Militär-Ausmischegelder, die Aufbringung

von 233,050 R.-M. aus der Communalsteuer. Die erfolgte Veranlagung ergibt nur ein Einkommen von 212,722 R.-M., wenn erfahrungsmäßig ca. 40,722 R.-M. für Reclamationen und andere Abgänge in Abzug zu bringen sind, so daß nur auf ca. 17,2000 R.-M. Einnahme zu rechnen ist. Es fehlen also noch 61,050 R.-M. Der Magistrat proponirt die Erhebung eines Zuschlags von 25 Prozent zu der Communalsteuer, welcher Vorschlag acceptirt wird. Ein Antrag des Herrn Zänisch beim Reichstage gegen den Abschnitt Nr. 9 des projectirten Reichsbankgesetzes, nach welchem die Reichsbank frei von allen Steuern sein soll, zu protestiren wird durch den Magistrats-Deputirten dahin beantwortet, daß der Magistrat in Anbetracht der Dringlichkeit diesen Schritt bereits gethan habe.

st. In der Sitzung der Stadtverordneten am Montage soll ein Antrag zur Sprache gekommen sein, die Regierung zu ersuchen, das hiesige Gymnasium für Staatsrechnung zu übernehmen, damit der Stadt dadurch eine Ersparniß von 6-8000 Thlr. erwachse. Wenn vielleicht auch einige unbedeutende Punkte dagegen zu erwägen sein werden, so halten wir doch dafür, daß diese Einreichung unserer Stadt nur zum Vortheil gereichen kann. Andere Städte sind bereits mit ähnlichen Anträgen vorgegangen. Auch soll der Herr Verwaltung des Schlewiesfonds auf eine Anfrage wegen Verichtigung des städtischen Zuschusses zum Schmelzer Schaufelbau erklärt haben, daß dieser Beitrag bereits aus dem Schlewiesfonds gedeckt sei, wodurch unserer Communalsteuer eine nicht unbedeutende Erleichterung geworden ist.

—z Vor einigen Tagen trafen wir einen Landmann, auf seinem Schlitten ein fettes Schwein, unschlüssig auf der Straße zwischen Spitzhut und der ehemaligen Thorkontrolle stehend, welcher an uns die Frage richtete, ob er denn wirklich, ohne bei der Thorkontrolle anzuhalten, in die Stadt fahren dürfe. Auf unsere eingehende Erklärung über die Folgen der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, warf er die Frage auf: „ob es ihm gestattet sei, das Schwein geschlachtet in die Stadt zu bringen, um es Stückweise zu verkaufen.“ Als ihm gesagt wurde, dies könne er, nur dürfe er kein Gewerbe daraus machen, weil er sonst in einen Gerichtsproceß verfallte. Wenn er aber die kleine Steuer von monatlich ungefähr 10 Sgr. bezahle, könne er täglich so viel Fleisch, selbstgebadenes Brod etc. zur Stadt bringen, wie er wolle, trakte er sich hinter den Ohren und sagte, es sei ein Fleischer bei ihnen im Dorf gewesen, welcher ihn und seine Nachbarn gewarnt nur kein Fleisch zur Stadt zu bringen, da die Polizei dasselbe stets fornehme und dem Hospital überliefe. Im allgemeinen Interesse würde sich Jeder, der mit Landleuten in Verührung kommt, ein Verdienst erwerben, wenn er dieselben mit den §§. 66. 67. 68 der Gewerbeordnung bekannt macht und sie namentlich einlabet, recht fleißig von ihren Rechten Gebrauch zu machen, damit wir recht viel billiges Fleisch und Brod zugeführt erhalten.

*a. Die Bitterung ist plötzlich umgeschlagen; während wir am Montag nach 12° Kälte bei schneidendem Ostwinde hatten, zeigte gestern Vormittag bei Westwind das Thermometer 2° Wärme und trat in Folge dessen Thauwetter verbunden mit feinem Regen ein.

* Die Ziehung der 10. Dombau-Lotterie beginnt Donnerstag, 14. Januar c. im Gürzenichsaale zu Köln.

R. Das seit einem Monate bei unserer höhern Mädchenschule facultativ eingeführte Mädchenturnen tritt einem längst anerkannten Mangel in der weiblichen Erziehung entgegen, denn schon die Alten behaupteten mit Recht: nur in dem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele. Im August des v. J. hatte der Herr Cultus-Minister Dr. Falk behufs der Verathung über die Organisation des höhern Mädchenschulwesens zur Benutzung für das nächstens zu erwartende Unterrichtsgesetz eine Versammlung von Directoren höherer Mädchenschulen nach Berlin berufen, von welchen die obligatorische Einführung des Turnunterrichts beschlossen wurde. Vor nicht langer Zeit hat ein Staatsmann den Ausdruck geäußert: lieber würde ich mich entschließen, den gymnasialen Unterricht für Knaben, welche sich eine Stärkung ihres Körpers durch die Spiele im Freien zu verschaffen wissen, zu beseitigen, als den für die auf die Schulzimmer und das Haus gänzlich beschränkten Mädchen. Um den auch in unserer Stadt noch herrschenden Vorurtheilen gegen das Turnen der weiblichen Jugend zu begegnen, können wir es uns nicht verlagern, über die Bedeutung desselben unsere unmaßgebliche Ansicht in Uebereinstimmung mit den Aussprüchen hervorragender Pädagogen, wie wir sie in Schulzeitungen gefunden, den geehrten Lesern dieses Blattes mit wenigen Worten vorzutragen. Die Bedeutung des Mädchenturnens liegt einerseits darin, daß es ein Schutz- und Heilmittel werden soll, gegenüber manchen die Gesundheit gefährdenden Schäden. Den innern Störungen und äußern Vorbildungen kann durch rationelles Turnen zweckmäßig entgegen gewirkt werden. Andererseits gehört zu Zwecken der weiblichen Gymnastik zwar nicht die eigentliche Kraftentwicklung zu möglichst großen Leistungen, wol aber eine gleichmäßige Stärkung der Glieder, welche der Erschlaffung und Schwäche derselben vorbeugen soll. Außerdem wird eine leichte und anmuthige Haltung und Bewegung des Körpers als Ausdruck eines entwickelten Sinnes für Form und Taft in's Auge zu fassen sein. Unter den Uebungen gebührt den Ordnung- und Frei-Uebungen der Vorrang: Gangübungen, verschiedene Schrittariten mit vielfachem Wechsel, nach Taft und Gelang, Reigen-, Hüpfen-, Lauf-, Turnspiele, Uebungen einzelner Glieder. Außerdem Stabübungen und einfache Gerätübungen nach sorgfältiger Auswahl. Das Mädchenturnen nähert sich dem Tanze und dürfte darum besonders Tanzübungen leicht erlernen können. Selbstverständlich kann die Aufgabe des Unterrichts in ihrem ganzen Umfange im Sommer vollständiger bei Benutzung eines geschlossenen Turnplatzes erreicht werden, als im Winter in dem mehr oder weniger beschränkten Raume eines Schulzimmers. Möchten daher die Eltern nicht aus unbegründeten Vorurtheilen ihren Töchtern die Wohlthat der Theilnahme am Turnunter-

richte entziehen, möchten sie bei ihrer eifrigen Sorge für die geistige Ausbildung ihrer Kinder die Kräftigung des Körpers zu ihrem Nachtheile nicht verkümmern.

Der Cultusminister hat durch eine neuerdings ergangene Verfügung an die Provinzial-Schul-Collegien in Erinnerung gebracht, daß es zur Veseitigung im Unterrichtsgebrauche beifindlicher, sowie zur Einführung neuer Vesebücher seiner Genehmigung bedarf. Zugleich hat der Minister, um die augenblicklich vorhandenen Uebelstände zu beseitigen, und normale Zustände dauernd herbeizuführen, verfügt, daß die Sitzung der Provinzial-Schul-Collegien, zu welcher die bei den Regierungen fungirenden Schulräthe der Provinz einberufen werden, in diesem Jahre vor dem 1. Mai abgehalten, und daß dabei die Angelegenheit der Vesebücher zum Gegenstande der Verhandlungen gemacht werden soll. Die Berichte über das Ergebniß der stattgefundenen Verathungen und die in Folge derselben getroffenen Anordnungen sollen vor dem 1. August eingesandt werden. Als Bücher, deren Veseitigung noch in diesem Jahre erfolgen müsse, werden in der Verfügung genannt: Grönig und Büscher, Vesebuch für die Oberklassen katholischer Schulen; Bumüller und Schuster Deutsches Vesebuch, Köhler Vesebuch für die mittleren und oberen Klassen katholischer Elementarschulen; Hüfer, Vesebuch für Oberklassen; Münster'sches Vesebuch für Oberklassen; Münster'sches Vesebuch für Oberklassen und für Mittelklassen. (Verlag bei Stein.)

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. Januar.
Aufgeboten: Weichensteller Carl August Delsner — Kinderhoff mit Caroline Schulz — Berchen Arbeiter Friedr. Ludw. Walleit mit Arbeiter-Wittwe Heinriette Pawlowski geb. Rogal — Schmelz.
Geboren: Dem Rahnschiffer Fritz Frischke ein Sohn, evang. Dem Schneidermeister Heinrich Rosenberg ein Sohn, evang.
Gestorben: Arbeiter Ludwig Pingel, 61 Jahre alt, evang. Marie, Tochter des Arbeiters Jacob Grobs, 4 Jahre alt, evang. Lina, Tochter des Arbeiters Carl Blomp, 4 Jahre alt, evang.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Koufl. Radisch und Haber aus Berlin, Pantowsky aus Stettin. Gutsbesitzer Weirich aus Libau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Antlicher Königsberger Börsenbericht.
Königsberg, 11. Januar. (Produkten-Bericht.) Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Rtl. 128/29pfd. 176 1/2 Mt. (7,50) bez., 132/33pfd. 181 1/2 Mt. (7,70) bez., 182 1/2 Mt. (7,76) bez., 131pfd. und 133pfd. 183 Mt. (7,78) bez., 183 1/2 Mt. (7,80) bez., 131pfd., 133pfd. und 134pfd. 185 1/2 Mt. (7,90) bez.; bunter loco per 1000 Rtl. 126pfd. 153 Mt. (6,50) bez., 132pfd. 176 1/2 Mt. (7,50) bez., 130pfd. 174 Mt. (7,40) bez.; rother loco per 1000 Rtl. 129/30pfd. 174 Mt. (7,40) bez., 130pfd. u. 133/34pfd. 176 1/2 Mt. (7,50) bez., 177 Mt. (7,52) bez. — Roggen flau, loco inländischer per 1000 Rtl. 123/24pfd. u. 124pfd. 137 1/2 Mt. (5,50) bez., 127pfd. 141 1/2 Mt. (5,67 1/2) bez., 142 1/2 Mt. (5,70) bez., 129pfd. 143 1/2 Mt. (5,75) bez.; ruff loco per 1000 Rtl. 113pfd. 127 1/2 Mt. (5,10) bez., 116pfd. 132 1/2 Mt. (5,30) bez., 117pfd. 133 1/2 Mt. (5,35) bez., 121pfd. 136 1/2 Mt. (5,45) bez., 123pfd. 137 1/2 Mt. (5,50) bez.; pro Januar 140 Mt. Br., 138 Mt. Gd.; pro Frühjahr 142 Mt. Br., 140 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 142 Mt. Br., 140 Mt. Gd. — Gerste loco große per 1000 Rtl. — Mt. bez.; kleine loco per 1000 Rtl. — Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Rtl. 152 Mt. (3,80) bez.; ruff 148 Mt. (3,70) bez., 152 Mt. (3,80) bez., 154 Mt. (3,85) bez.; pro Januar — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 162 Mt. Br., 158 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Rtl. 160 Mt. (7,20) bez.; graue loco per 1000 Rtl. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Rtl. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Rtl. 180 Mt. (8,10) bez. — Wicken loco per 1000 Rtl. — Mt. bez. — Leinsaat niedriger, loco feine per 1000 Rtl. 240 Mt. (8,40) bez.; mittel loco per 1000 Rtl. 211 1/2 Mt. (7,40) bez.; ordinäre loco per 1000 Rtl. 148 Mt. (5,01) bez. — Rübsaat loco per 1000 Rtl. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Rtl. 201 1/2 Mt. (7,25) bez. — Buchweizen loco per 1000 Rtl. — Mt. bez. — Buchweizengrübe loco per 50 Rtl. — Hafer loco per 50 Rtl. — Kleesaat loco rotbe per 50 Rtl.; weiße loco per 50 Rtl. — Thymothecum loco per 50 Rtl. — Müßel loco ohne Faß per 50 Rtl. — Leinsl loco ohne Faß per 50 Rtl. — Rübsuchen loco per 50 Rtl. — Leinsuchen loco per 50 Rtl.
Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 1/2 Mt. bez.; Termine nicht gehandelt.
NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 85pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90pfd. — Müßel und Dotterfaat pro 72pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 11. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Termine geschäftslos loco 57 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro Januar 57 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Januar-März, 57 1/2 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 60 1/2 Mt. Br., 58 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 1/2 Mt. Br., 60 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juni 62 1/2 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 64 1/2 Mt. Br., 64 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 65 1/2 Mt. Br., 64 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 12. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Barif. H.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelssicht.
Memel	286,1	-5,2	S. mäß.	feiner Schnee.
Helsingfors	—	—	—	—
Petersburg	335,8	-2,7	N. schw.	bedekt.
Stockholm	336,8	—	Windstille.	Nebel.
Flensburg	335,6	-3,6	SW. stark.	bedekt.
Königsberg	336,2	-1,4	—	bedekt.
Danzig	335,3	0,7	NW. schw.	bed., Nebel.
Yutbus	338,1	-0,2	SW. schw.	bedekt.
Göslin	335,8	—	SW. schw.	bedekt.
Stettin	337,7	1,6	SW. schw.	—
Helder	336,6	1,6	S. schw.	bedekt.
Berlin	336,7	2,8	SS. m.	heiter.
Cöln	338,3	3,2	SO. schw.	bedekt.
Paris	—	—	—	—

Berliner Börse.

Berlin, 9. Januar. Im Anschluß an gute Pariser Meldungen konnte auch hier der Verkehr bei großer Geschäftslage fest genannt werden. Der Wochenabschluss machte wie gewöhnlich die Spekulation mehr geneigt zu realisiren als neue Engagements einzugehen, zu denen jede Anregung fehlte. Franzosen und Credit-Aktien wiesen größere Umsätze auf, während die lokalen Spiel-Papiere ruhig und weniger behauptet blieben. Die weitere Entwicklung zeigte nur sehr geringfügige Schwankungen, der Schluß war weniger fest. Bergwerke waren meistens selbst bei stärkeren Courserrückgängen unverkäuflich. Wir notiren: Franzosen 542,50 bis 550,30, Lombarden 226,50-27, Credit-Aktien 415-5,50 bis 415, Oester. Papierrente 64,10, Türken 43,40, Consols 105,15, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 168 1/2 - 9 bis 168 gehandelt, Dortmund Union zu 31-31,75-31 und Laurahütte zu 131,10-130,75-131,10. Schwere Eisenbahnen waren außer durch die früher erwähnten Beschränkungen auch durch den Geldbedarf der Oberschlesischen, Anhalter und Rheinischen Eisenbahngesellschaft benüthigt. Nur Rumänen und Oester. Nordwestbahn beliebt. Banken traten etwas zurück. Norddeutsche Grundcredit, die Centralbanken, Preuss. Hypothekendarlehen und Allgem. Bau- und Handelsbank beliebt. Industriewerthe geschäftlos. Bazar und Königsplatz belebt. Anlagewerthe fest, jedoch ruhiger, Russische Centralbodencredit und Polnische Liquidationspfandbriefe,

Oester. Renten und 1866er Loose, auch Deutsche Looseffecten sehr gefragt. Wechsel still. Geld flüssig. Privat-Discount 4%.

Berlin, den 12. Januar	
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	N.-M. 172,85
London, 1 Pst. 3 Monate	20,75
London, 1 Pst. 8 Tage	20,40
Belgische Plätze, 100 Frs. 2 Monate	80,95
Paris 100 Frs. 10 Tage	81,40
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	281,75
do 100 S.-R. 3 Monate	279,85
Russ. Noten	283
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	171,00
do von 1866	169,75
4% Ostpreuss. Pfandbriefe	95,00
Roggen loco	153
Hafer loco	173
Spiritus loco	54,3

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Inserat.

In einer kleinen Gesellschaft sagte neulich eine Dame, als die Rede auf die kleinen Semmel kam, sehr naiv: Da

könnte man ja lieber, um den Bäckern einen Posten zu spielen vom Conditore Kuchen holen lassen! „Ja, meine Liebe,“ erwiderte eine ältere Dame, „wenn der süße Onkel in der Friedrich-Wilhelm-Querstraße nur nicht trotz billigem Mehl und billigem Zucker so sehr kleine Schnitten geben müßte. Es lohnt manchmal kaum, den Mund danach anzumachen.“ Hat diese Dame Recht oder Unrecht?

[Inserat.]

Ergebnisse Bitte um Antwort.

1. Wieviel gutes Back-Weizenmehl, wieviel zweiter Gang und wieviel Schwarzmehl geben 100 Pfd. Weizen?
2. Ist es wahr, daß 100 Pfd. Weizenmehl 136 Pfd. Semmelteig geben?
3. Nehmen die Bäcker zu den Semmeln das beste, zweite oder dritte Sorte Mehl?
4. Kommt es auch vor, daß Roggenbrotmehl in dem Weizenmehl gemischt wird?

Ein Neugieriger.

Die Verlobung unserer Tochter Lina mit dem königl. Bank-Assistenten Herrn Hermann Kühn beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Memel, den 10. Januar 1875.

G. Wiemer und Frau.

1. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. A. No. 408 ist am 9. Januar die Schneidermeisterfrau Ruhr gestorben.
2. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. A. No. 7 ist am 9. Januar der Steuermann Schulz gestorben.
3. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. A. No. 324 ist am 10. Januar die Wittwe Merklich gestorben.
3. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. C. No. 83 ist am 9. Januar die Schneidermeisterfrau Ruhr gestorben.
1. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. D. No. 287 ist am 9. Januar der Steuermann W. Schulz gestorben.
2. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. E. No. 19 ist am 9. Januar die Frau des Schneidermeisters Ruhr gestorben.
3. Sterbefall pro 1875. Ad Abthl. E. No. 186 ist am 10. Januar die Wittwe Merklich gestorben.

Auslegung.

Ein langjähriger Wohltäter überwies am 7. d. M. unterer Klasse zur Pflege für Bedürftige 5 Thlr., worüber hiermit herzlich dankend quittirt wird.
Der Verein für Armen- und Krankenpflege.

Warnung.

Hierdurch warne ich einen Jeden, ohne meinen Beitel, oder meinen Inspector, irgend etwas auf meine Rechnung zu verabsolgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

David S. Feinberg.

Theater-Anzeige.

Wittwoch, den 12. Januar, zum ersten Male: „Die 7 Sterne“, neues Schauspiel in 5 Akten von Dr. J. V. v. Schweiger.

Das schöne neue Schauspiel: „Die 7 Sterne“ von Dr. J. V. v. Schweiger, welches sich durch mehrere beachtenswerthe Werke einen guten Namen in der Kunstwelt geschaffen, kann ich auf das beste empfehlen und bitte um gütigen zahlreichen Besuch.

H. Lincke.

Freitag, den 15. Januar: Benefiz für Frau Louise Zink. „Die Juden von Worms“ oder „Der Rattenfänger von Hameln.“ Historisches Schauspiel mit Gesang in 5 Abtheilungen von Theodor Gatzmann, Musik von Eduard Stiegmann.

H. Lincke.

Donnerstag, den 14. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Fischerischen Saale General-Versammlung des Kaufmännischen Vereins befehls Rechnungslegung und Neuwahl der Vorsteher.

Die Mitglieder werden gebeten sämmtlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, 15. Januar.

Voranschlag-Verein-Memmel.

Gingetragene Genossenschaft.

General-Versammlung

Sonnabend, den 16. Januar 1874: Nachmittags 3 Uhr in Schneiders-Hotel.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Jahresabschlusses pro 1874,
2. Wahl dreier Verwaltungsräthe,
3. Wahl des Direktors u. dessen Stellvertreter.

Der Verwaltungsrath

Louis Ristow.

Ballschuhe
in Goldbronce, Engl. Leder u. Atlas
von 1 1/4 bis 2 Thlr.,
Herrenstiefel
in Lack- und Glaceleder
von 3 1/2 bis 4 Thlr.,
Booths, Halbbooths, Gummischuhe in jeder Grösse,
Filzschuhe für Damen
von 14 Sgr an empfiehlt in großer Auswahl die Schuhwaaren-Niederlage von
Gebrüder Landsberg,
Marktstr. 30, vis-à-vis der Johanniskirche.

Gustav-Adolf-Frauen-Verein.
Vierteljährliche Verammlung der Mitglieder
Wittwoch, den 13. Januar, Nachm. 4 Uhr, bei Frau Prediger Hein.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Das Weihnachtstfest, verbunden mit einer Besprechung der Fortbildungsschüler findet Dienstag, 19., Abends 8 Uhr im Schützenhause statt. Die Abgabe der Eintrittskarten für Mitglieder und deren engere Familie erfolgt Sonnabend und Montag Abends 7 bis 10 Uhr bei Herrn Perz. — für die Herren Lehrmeister unserer Zöglinge durch den Vereins-Vorsteher. Die Räume des Schützenhauses werden um 7 Uhr geöffnet, dajelbst keine Billet-abgabe. Das Fest-Comitee.

Consum- und Spar-Verein.
Gingetragene Genossenschaft.
Statut am 3. Januar 1875.

Activa:

1. Baare Kasse	Thlr. 440 25. 8.
2. Baarenbestand	= 1574 14. 3.
3. Utensilien	= 53 18. —
4. Statuten	= 1 3. —
Summa der Activa	Thlr. 2067 — 11.

Passiva:

1. Guthaben der Mitglieder	Thlr. 1644 19. 1.
2. Reserver-Fonds	= 135 — 4.
3. Reingewinn pro II. Semester 1874	= 287 11 6
Summa der Passiva	Thlr 2067 — 11.

Zahl der Mitglieder 228.

Der Vorstand.
L. Wittenberg. Voullième.
H. Schwarz.

Von Neujahr ab sind bei mir, Vor- wie Nachmittags, einige Stunden für den Unterricht in der Englischen Sprache und in der Buchführung (beides für Damen wie Herren, einzeln und in Circeln) frei geworden, auch kann ich noch die Einrichtung und Führung, in gleichem die Regulirung und den Abschluß von Geschäftsbüchern bei Kaufleuten und Gewerbetreibenden übernehmen.

Jos. Otto Meyer,
Libauer Straße No. 40, oben.

Dem geehrten Publikum Memels und Umgegend, zur gefälligen Kenntniznahme, daß ich jede vorkommende Bauzeichnung, wie Bauanschläge zu solidesten Preisen anfertige, ebenso übernehme Neubauten wie Reparaturen aller Art.

Bogdanowitz, Maurer,
Rippenstraße Nr. 2.

Einem hochgeehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich von heute ab, auf Bestellung **12 Semmel für 1 Sgr.** im Gewicht von 260 Gramm liefern werde.

Hochachtungsvoll
F. Fürstenberg.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Die als probates Hausmittel gegen Verkleimung, Heiserkeit, Husten und katarthaliische Affectionen so beliebten **Stollwerck'schen Brust-Bonbons** aus der Fabrik von **Franz Stollwerck,** Hoflieferant Köln Hochstraße 9, dehnen ihre, in ganz Europa bereits er-rungene ausgedehnteste Verbreitung nunmehr auch auf alle übrigen Welttheile aus.

So eben ist erschienen die **35. Aufl.** des weltbekannten, lehrreichen Buches **Der persönliche Schutz** Rathgeber für Männer jeden Alters von Laurentius. In Umschlag verriegelt.
Laufend bewährte Hilfe und Heilung (25jährige Erfahrung!) von

Schwäche-
zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden u., den Folgen zerrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buchhandlung, auch in Königsberg von Von's Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hohe Straße, Leipzig, zu beziehen. Preis 1 1/3 Thlr.
Gewarnt wird vor gewissen Nachahmungen und Nachaherereien meines Buches, die sich, um das Publikum zu täuschen, sogar bis auf den Wortlaut meiner Anzeige erstrecken. Daher achte man darauf, die echte Ausgabe meines Buches, die **35. Original-Auflage** von Laurentius zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit (H. 05200) **60 anatom. Abbildungen** in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers verriegelt ist.

Beste Schottische Heizkohlen,
mit und ohne Anfuhr empfiehlt
Charles Froese.

Frische Tisch- u. Stüdbutter, guten Sauerkohl und saure Gurken
empfehl
Albert Schmidt,
Holzstraße No. 6.

Filzschuhe u. Filzgamaschen für Damen, Herren und Kinder, sowie **Wannens-Heberziehschuhe** empfiehlt
F. A. Koch, Gutmacher,
vis-à-vis der Börse.

Schöner vollsaftiger Schmand-Käse
ist in Centnern, sowie in einzelnen Broden zu haben bei Frau **Dressler** in Aufj.

Neu-Strichjaft
stark mit Zucker eingelocht, jaftreiche Strichentzude empfiehlt
Albert Schmidt, Holzstr. 6.

Frische Milch
ist dreimal täglich zu haben.
Marktstraße Nr. 42-43.

Neue Bettfedern
sind zu haben **Sattlerstraße No. 4.**

Ein gut erhaltener **Reißschuppenpelz** und eine gekämmte **Voliere** werden zu kaufen gesucht. Auskun in der Exped. d. Bl.

Eine **Schlafbank** wird für alt zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine **Unter-Uhr** mit kurzer Haarkette ist mir Sonnabend, den 9. Mits. verloren gegangen; der Finder derselb. erh. eine gute Belohnung von **Herrmannau,** Lehrer in Schmelz Nr. 2.

Ein gebildeter **Commis (Materialist)** noch in Condition, der ein gutes Zeugniß zur Seite steht, wünscht vom 1. März c. in einem Comtoir oder Hofgeschäft placirt zu werden. Gest. Offerten beliebe man unter **X. Y. Z.** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Eine erfahrene **Wirthin** sucht in der Stadt oder auf dem Lande von sofort eine Stelle. Zu erfragen **Wasserstraße No. 22.**

Ein solider Commis (Materialist), der Littauisch spricht und gute Zeugnisse besitzt, wird zum sofortigen Eintritt zu eng-given gesucht von **G. J. Bensing,** Präfekt.

Einem **Barichen** braucht
F. A. Kohn, Segelmacher, Holzstr. 1.

Einen Kaufburschen
sucht **Benjamin Kundt.**

Eine **gewandte Faß-Stellnerin** kann sofort eintreten **Holzstraße 30 a.**

Ein ordentliches **Dienstmädchen** findet sofortigen Eintritt eine Stelle.
Hospital-Straße No. 15.

Ein junges **Mädchen** wird zum Aufwartung gesucht
Kleischankensstraße No. 2.

Pension für Herren **Holzstraße 4, 1.**

Zu vermieten.
Eine Wohnung von 4 Stuben und Kabinetten, mit allen nur möglichen Bequemlichkeiten ist vom 1. April c. oder auch früher vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine untere Wohnung von 2 Stuben, Küche, Keller u. c. ist sogleich zu vermieten.
Hintere Werksstraße No. 1.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Hülf** in Memel. Beilage.

Deutscher Reichstag.

40. Plenarsitzung, Sonnabend, 9. Januar.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vor fast leerem Hause. Am Tische des Bundesraths wohnen derselben bei: v. Kamecke, v. Voigts-Rheht, Herzog, Dr. v. Müller, v. Pommer, Esche u. A.

Tagesordnung: I. Erste und zweite Verathung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes vom 8 Juli 1872 betreffend die französische Kriegskosten-Entschädigung. — Es handelt sich bei diesem Gesetz darum, die Summe für den fortifikatorischen Ausbau der Elsaß-Lothringischen Festungen um 2,776,649 Thaler zu erhöhen.

Die erste Verathung wird ohne Debatte geschlossen. Bei der zweiten Verathung stellt Abg. Dr. Stephani den Antrag bei der Wichtigkeit des Gegenstandes den Gesetzentwurf an die Budgetkommission zur Vorberathung zu überweisen. — Vor der Abstimmung über diesen Antrag erklärt Abg. Hasselemann, daß er die Beschlußfähigkeit des Hauses in Zweifel ziehen müsse und deshalb die Auszählung des Hauses beantrage. — Auch das Bureau ist über die Beschlußfähigkeit des Hauses im Zweifel und erfolgt deshalb der Namensaufruf, der jedoch, da inzwischen eine große Anzahl von Mitgliedern im Hause erscheint, die Anwesenheit von 207 Abgeordneten ergibt; das Haus ist somit beschlußfähig.

Der Antrag des Abg. Stephani auf Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission wird hierauf vom Hause angenommen.

II. Zweite Verathung des Gesetzentwurfs betreffend die Einführung von Reichsgesetzen in Elsaß-Lothringen.

Durch das vorliegende Gesetz sollen die Reichsgesetze betreffend die Einführung von Telegraphen-Freimarken, betreffend die Eheschließung und die Beurkundung des Personentandes von Bundesangehörigen im Auslande, betr. die Pensionierung und Verforgung der Militärpersonen, betr. das Aufgebot und die Amortisation verlorener Schulburlunden und betreff. einige Abänderungen des Gesetzes über das Posttarifwesen auf Elsaß-Lothringen ausgedehnt werden.

Der Gesetzentwurf wird nach kurzer Debatte mit einem Amendement des Abg. Dr. Fasker angenommen, nach welchem außer den vorbenannten Gesetzen, auch das Gesetz vom 20. Dezember 1873 betreffend die Abänderung der Nr. 13. des Art. 4 der Verfassung des Deutschen Reichs (Erweiterung der Reichskompetenz auf das bürgerliche Recht) ebenfalls auf Elsaß-Lothringen ausgedehnt werden soll.

III. Dritte Verathung des Consular-Vertrages zwischen dem Deutschen Reich und Rußland. Derselbe wird ohne Debatte definitiv genehmigt.

IV. Mündlicher Bericht der Geschäftsordnungskommission betreffend das Schreiben des Reichskanzlers vom 5. November v. J. wegen Ertheilung der Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Carl Eduard Stühr aus Weiskensfeld wegen Verleumdung des Reichstages. — Referent Abg. Valentin empfiehlt dem Hause Namens der Commission die Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung nicht zu ertheilen.

Abg. Liebknecht beantragt, den Reichskanzler aufzufordern, derselbe möge alle einlaufenden Anfragen, ob der Reichstag Strafanträge stellen wolle, als der Würde des Hauses zuwiderlaufend zurückweisen und die Reichsregierung nicht wieder mit solchen Vappalien belästigen. (Geisterkeit) — Dieser Antrag findet jedoch nicht die ausreichende Unterstüßung; das Haus beschließt indeß dem Antrage der Commission gemäß. In gleicher Weise wird auf den Antrag der Commission beschloffen die Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Advokaten Fischer II. zu Hannover, des Arbeitermanns Moser zu Altona und des Redacteure des „Süddeutschen Post“ J. Strobel wegen Verleumdung des Reichstages nicht zu ertheilen.

V. Erste und zweite Verathung des vom dem Abg. Schulze und Gen. vorgelegten Gesetzentwurfs betreffend die Abänderung des Art. 32 der Reichsverfassung (Gewährung von Diäten und Reisekosten an die Mitglieder des Reichstages.)

Abg. Dr. Schulte empfiehlt den Antrag zur möglichst einstimmigen Annahme.

Abg. Baron v. Minnigerode erklärt sich gegen den Antrag, da derselbe doch keinen Erfolg haben könne. Er würde sich indes freuen, wenn der Antrag mit großer Majorität zur Annahme gelangte, es würde sich dann zeigen, daß der Bundesrath nicht auf demselben Standpunkt stehe, wie im Frühjahr v. J. — Abg. v. Sauten-Larupisch hält die Ausführungen des Vorredners für einen Scherz, anders wenigstens könne er dieselben nicht verstehen. Zur Sache selbst hat Redner nichts zu bemerken, da der Antrag für sich selbst spreche. — Abg. Dr. Lucius (Erfurt) legt dar, warum seine (die Deutsche Reichspartei) die gegenwärtige Zeit nicht für geeignet halte, diese Frage zu discutiren, die mit dem Wahlstimm überhaupst im engsten Zusammenhange stehe. Er hält, gestützt auf die statistisch festgestellte thatsächliche Theilnahme der Mitglieder an den Sitzungen dafür, daß die Ziffer der Beschlußfähigkeit des Hauses herabgesetzt werden müsse und geht noch im Einzelnen auf die Gründe ein, welche gegen die Gewährung von Diäten entscheidend seien.

Die erste Verathung wird hierauf geschlossen. In der zweiten Verathung spricht Abg. Dr. Windthorst für Annahme des Antrages. Der Ausführung des Abg. Lucius auf Herabsetzung der beschlußfähigen Ziffer kann Redner nicht beitreten, er hält es vielmehr für äußerst wichtig, daß das Haus bei der Abstimmung möglichst vollzählig sei, damit nicht die Sache den Parteien überlassen bleibe.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen und der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 158 gegen 67 Stimmen angenommen.

VI. Erste und zweite Verathung des Antrages des Abg. Dr. Buhl auf Annahme des von ihm vorgeschlagenen Gesetzentwurfs betreffend Maßregeln gegen die Reblauskrankheit. Der Gesetzentwurf lautet: § 1. Der Reichskanzler ist ermächtigt: 1. Ermittlungen innerhalb des Weinbaugebietes der einzelnen Bundesstaaten über das Auftreten der Reblaus (Phylloxera vastatrix) anzustellen. 2. Untersuchungen über Mittel zur Vertilgung des Insekts anzuordnen. — § 2. Die von dem Reichskanzler mit diesen Ermittlungen und Untersuchungen betrauten Organe sind befugt, auch ohne Einwilligung des Verfügungsberechtigten den Zugang zu jedem mit Weinreben besetzten Grundstücken in Anspruch zu nehmen. Die Entwurzelung einer dem Zweck entsprechenden Anzahl von Rebstöcken zu bewirken und die entwurzelten Rebstöcke, sofern sie mit der Reblaus befallen sind, an Ort und Stelle zu vernichten. — § 3. Die durch die Ausführung dieses Gesetzes erwachsenden Kosten werden aus Reichsmitteln bestritten.

Abg. Dr. Buhl begründet seinen Antrag unter Hinweis auf die große Verbreitung, welche die Krankheit im letzten Jahre gefunden. Er hoffe, daß es den verbündeten Regierungen gelingen werde, Mittel und Wege zu finden, um in kürzester Zeit der großen Gefahr, welche dem Weinbau droht, vorzubeugen. Den Erlaß eines Gesetzes halte er um deshalb für notwendig, weil das Eigenthumsrecht der Besitzer in gewissem Grade einzuschränken sei.

Abg. Dr. Reichenperger (Erfeld) empfiehlt dagegen dem Hause die Annahme folgenden Antrages: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, bald möglichst im Gebiete des Deutschen Reichs gemeinsame Maßregeln zu veranlassen, um dem Auftreten und Umsichgreifen der Phylloxera vastatrix entgegen zu wirken.“

Abg. Dr. Friedenthal erklärt sich für den Antrag Buhl, da es durchaus notwendig sei, das Centralorgan des Reichs, welchem die Untersuchung zu übertragen sein wird, auch die Befugniß einzuräumen, so weit es nöthig, auch in die Eigenthumsrechte einzugreifen. Gegenwärtig sei die ganze Materie noch sehr dunkel, so daß nur durch eine solche Centralstelle, welche das Material zu sammeln haben wird, mit Erfolg dem Umsichgreifen der Krankheit durch geeignete Maßregeln entgegengetreten werden könne.

Bei der Abstimmung werden die §§ 1 und 2 des Buhlschen Antrages unverändert genehmigt; § 3 dagegen in folgender vom Abg. Dr. Bähr (Cassel) beantragten Fassung: „Die durch die Ausführung dieses Gesetzes erwachsenden Kosten einschließlich der nöthigenfalls im Rechtswege festzustellenden Ersatzleistungen für die zugesügten Schäden werden aus Reichsmitteln bestritten.“

Dann wird die Sitzung auf Montag 11 Uhr vertagt. Tagesordnung: Dritte Verathung des Gesetzes über die Naturalleistungen; zweite Verathung des Landsturmgesetzes und zweite Verathung des Gesetzes über die Ausübung der militärischen Kontrolle. Schluß 4 Uhr.

Emile Péreire †.

Am 6. Januar Abends starb zu Paris, vier und siebenzig-jährig, Emile Péreire, mit dessen Namen die wirtschaftliche Geschichte und die wirtschaftlichen Ausgebirten des zweiten Französischen Empire, ja man darf sagen, ganz Europa's zu enge verknüpft sind, als daß es sich nicht lohnte, auf das Leben dieses hochbefähigten und dennoch nicht ohne Grund vielverurtheilten Mannes zurückzuweisen. Es ist in diesem Leben viel, was an die glücklichen Deutschen Gründer aus 1871/72 erinnert. Auf die große Bühne trat Emile Péreire erst im höheren Mannesalter, als er im Jahre 1852 mit der Kühnheit eines Speculationsgenies den Crédit mobilier zu Stande brachte. Dieses von Louis Napoleon privilegirte Bankgeschäft mit einem Gesellschafts-Capital von 60 Millionen Francs in 120,000 Actien, sollte keine bestimmte abgesteckten Geschäftsgrenzen haben: es war ausgestattet mit der Befugniß zu 1) Zeichnung und Erwerbung von Papieren und Actien in den verschiedenen industriellen und Creditunternehmungen, namentlich in denen der Eisenbahn-, Canal-, Minen- und anderen öffentlichen Arbeiten; 2) Ausgabe seiner eigenen Obligationen für den Betrag solcher erworbenen Papiere; 3) Verkauf oder Tausch aller erworbenen Papiere gegen andere Actien und Obligationen oder Verpfändung der ersteren für Anleihen; 4) Submission und Realisirung von Anleihen; 5) Gewährung von Darlehen und Credit gegen Verpfändung von Actien und Obligationen; 6) Empfangnahme von Zahlungen in Contocorrent; 7) Verforgung des Incaffos und aller anderen Geschäfte für die Gesellschaften und Bezahlung der Interessen und der Dividenden-Coupons; 8) Haltung einer Depostencasse für die Papiere dieser Unternehmungen; 9) die Anstalt das den fünfjährigen Nominalbetrag ihrer Actien in Obligationen ausgeben. — Der Crédit mobilier war der Vater des in den fünfziger Jahren in Frankreich und darnach in ganz Europa um sich greifenden Speculationsfiebers und einer Schwindelperiode, welche durch ihre räumliche Ausdehnung viel gewaltiger war als die Zeit von 1871 und 1872, unter deren bösen Nachwirkungen wir heute stehen. Die Actien des Crédit mobilier gingen nach seiner Gründung Dank allen Meisterstücken der Reclame reichend ab und die Anstalt eröffnete, geleitet von Emile Péreire und seinem Bruder Isaac, eine Reihe der großartigsten Unternehmungen: In etwa fünf Jahren (1852—57) und bei unaufhörlichem Schwanken aller Valuten brachte Emile Péreire es fertig, durch den Crédit

mobilier eine große Anzahl Handelsgesellschaften, Finanzspeculationen und Industrieunternehmen flott zu machen, wie die Vereinigten Pariser Gas- und Omnibus-Compagnien, den Immobilienverein für große Bauten in Paris, die Spanischen und Russischen Eisenbahnen, den Anlauf der Oesterreichischen Eisenbahnen für 300 Millionen, Anleihen von circa 1500 Millionen an verschiedene französische Bahnen u. s. w. Später nahm das Riesengeschäft trotz des Péreire'schen Speculationsgenies seinen natürlichen Gang nach abwärts. Die anfangs auf 400 pCt. gestiegenen Actien fielen; man gab Obligationen auf Obligationen aus, das Grundcapital ward verdoppelt u. s. w.; — umsonst der Stab war und blieb gebrochen über den Crédit mobilier und damit zum guten Theil auch über dessen Schöpfer Emile Péreire. Der Verstorbene war übrigens auch Mitglied des gesetzgebenden Körpers von Frankreich und hat als Kunstmäcen mehr, denn als Finanzmann, sich einen ihn überlebenden Namen gesichert.

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung)

„Jrgend einer der zahlreichen Bekannten Hardenau's hatte ihn in dem vergangenen Winter in unsere Solons eingeführt, und da der Baron ein sehr gewandter Gesellschaftler war, viele Kenntnisse und reiche Lebenserfahrungen besaß, so war er bald in unseren Kreisen eine nicht ungerne gesehene Persönlichkeit. An Hardenau schloß er sich besonders an, während er mir gegenüber eine Zurückhaltung zeigte, die an Kälte grenzte. Vielleicht war das auch der Grund, weshalb Hardenau dem Baron mit so besonderer Freundlichkeit entgegen kam, als wir ihn vielleicht drei Tage nach unserer Ankunft in Ostende bei einem Spaziergang der Dünen begegneten.“

Er war an dem Tage erst angekommen und schien sehr verwundert, uns zu treffen, da er geglaubt habe, wir wären nach Spaa gereist. Sein zurückhaltendes Benehmen gegen mich zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit und während er Hardenau mit der Herzlichkeit eines Freundes grüßte, lehnte er mir gegenüber die gemessenen Formen der Konvention heraus. Eine andere hatte vielleicht diese auffällige Kälte verlegt, mir hingegen erwies der Baron, gegen den ich bei allen seinen gesellschaftlichen Talenten einen gewissen Widerwillen gehegt, einen Gefallen damit.

„Der Baron wurde bald Hardenaus unzertrennlicher Begleiter und es gab keine Spazierfahrt und keinen Ausflug, bei welchem nicht der Baron Moller gewesen wäre. So abstoßend auch die Persönlichkeit des Barons auf mich wirkte, so war ich dennoch gewissermaßen froh, daß er unser Begleiter auf diesen Ausflügen und daß ich auf dieser Weise nicht allein mit Hardenau war, dessen Benehmen gegen mich in mir von Tag zu Tag eine größere Angst wach rief.“

„Ich fange an zu begreifen,“ murmelte Werner, die Erzählerin unterbrechend und die junge Frau mittheilig betrachtend, „der Herr von Hardenau wurde es müde, bloß der höfliche Freund seiner Frau zu sein, er wollte auch ihr Mann, ihr Gatte sein.“

Eine dunkle Röthe schloß über Valerie's Stirn und Wangen, und eine Bewegung ihres Hauptes sagte dem Professor, daß er das Rechte getroffen.

„Fahre fort, mein armes Kind,“ sprach Werner, indem er mit seiner Hand leise über die dunkeln Scheitel ihres Haares glitt.

„Lange, lange,“ sprach sie weiter, verhehlte ich mir die Möglichkeit dieses Gedankens, der mich wahnsinnig hätte machen können; ich suchte mich zu überreden, daß ich mich getäuscht, mit einem Worte: ich legte dem veränderten Benehmen Hardenau's gegen mich jeden anderen Beweggrund unter, als den, daß er mich liebe.“

Bei diesen Worten zeigte sich ein Lächeln auf den Lippen des jungen Gelehrten.

„Aber, mein Gott, Valerie, diese Regung finde ich so natürlich, daß ich den Herrn von Hardenau für einen Cretin halten müßte, wenn er anders empfunden hätte.“

Die Baronin hatte das Lächeln bemerkt, und eine abwehrende Bewegung mit der Hand machend, sprach sie hastig:

„Scherze nicht darüber, Werner, bei der Barmherzigkeit Gottes nicht denn dieses unselige Gefühl, welches in Hardenau's Brust sich regte, kostete ein Menschenleben und die Ruhe und den Frieden eines andern Lebens.“

„Was sprichst Du da?“ rief der Professor aus und seine Wangen bleichte sich.

Valerie rang weinend und seufzend die Hände. . . „O! das ist es ja, was seit zwei Jahren wie ein Alp auf meiner Brust lastet, mich in stiller Nacht peinigt und quält, meine Träume zu entsetzlichen Schreckensbildern gestaltet, zu wüsten Larvengegestirnen, die mich im Schlaf verfolgen und hehen, das ist es, was mich erbeben macht vor dem Rascheln des Windes in dem dünnen Laube der Bäume, das ist es was mir Frieden, Ruhe, Gesundheit des Körpers wie der Seele — Alles, Alles geraubt hat.“

Es entstand ein tiefes Stillschweigen, nur unterbrochen von dem Anschlagen des Regens und des Schnees, die der Wind gegen die Fensterscheiben trieb und durch das Rollen der Wagen, die auf der Straße im schnellen Lauf dahin fuhren. Die Kerzen flackerten trübe und

... matt, und warfen ein ungewisses Licht auf die bleichen Züge des Professors und die in Schmerz zusammengefunkene Gestalt der jungen Frau, welche das Gesicht sich mit den Händen verbüllte, während ein kampfhafte Schluchzen aus ihrer Brust hervordrang.

Endlich erhob sich die junge Frau, und mit wankenden Schritten nach dem Schreibtisch gehend, flüsterte sie mit fast unhörbarer Stimme:

„Ich traute mir die Kraft zu, Dir dieses unselige Geheimniß meines Lebens selbst mittheilen zu können, aber ich fühle, daß es unmöglich . . . Hier, Werner, lies diese Blätter meines Tagebuchs aus der traurigsten Zeit meines Lebens, und wenn Du gelesen, und Alles weißt, dann fälle das Urtheil über mich, und wie es ausfalle, ich will mich ihm unterwerfen.“

Werner nahm diese beschriebenen und hie und da von Thränen verwischten Blätter und las die folgenden Bekenntnisse:

„Ostende, 1. August 1852.“

„Meine Ahnung, diese entseßlich mir das Herz zusammenschneidende Ahnung ist zur Gewißheit geworden. Hardenau liebt mich und verlangt Gegenliebe von mir, die er sein angetrautes Weib nennt! Und ich, o ich unselige, ich schaudere, wenn ich an diese Liebe denke, die ich niemals erwidern kann . . . Mein Herz gehört Dir, nur Dir, Werner, und ich besitze selbst so wenig Verstellungskunst, um auch nur einen Schein von Liebe heucheln zu können.“

„D. Warum schloß ich diese Ehe, welche das Unglück meines Lebens werden wird? Es war ein verwegenes Spiel, ein Spiel, bei dem ich selbst mit Leib und Seele der Einsatz war und ich habe es verloren! Aber hat Hardenau ein Recht, von mir diese Liebe zu verlangen? Habe ich ihm nicht, als er mir seine Hand antrug, erklärt, daß ich niemals ein tieferes Gefühl für ihn empfinden könnte; war er nicht damit zufrieden, als ich unter der Bedingung einwilligte, zwar seinen Namen zu tragen, ihm das Leben, soweit es ohne das Gefühl der Liebe möglich ist, zu erheitern — aber niemals ihm das zu werden, was die Gattin dem Gatten sein soll! . . . Ich fühle es jetzt, daß es ein falsches, unnatürliches Verhältniß war, in welches wir zu einander traten, aber wie kann ich es jetzt ändern? Ich möchte fliehen bis an das äußerste Ende der Erde, aber Hardenau beobachtet jeden meiner Schritte mit Argusaugen. Er hat, wie ich weiß, die Bedienung bestochen, und wohin soll ich ohne Mittel?“

„Meine Lage wird immer verzweifelter, und Neues gesellt sich zu den schon vorhandenen Bedrängnissen . . . Dieser Baron Koller, Hardenau's unzertrennlicher Begleiter, stößt mir ein Grauen ein, das mich stets überfällt, wenn er in meine Nähe kommt. Ich habe bemerkt, daß zuweilen seine Augen mit einem Ausdruck auf mir ruhen, der mir Angst und Schrecken einflößt. Einmal bemerkte er es, daß ich ihn beobachte und plötzlich erlosch das unheimlich glimmende Feuer seines Auges und an seine Stelle trat eine Gleichgültigkeit, ja Ausdruckslosigkeit des Blickes, die mich von Neuem aufschreckte. Dieser Mensch hat eine große Verstellungsgabe und ist ein gefährlicher Charakter.“

„Den 9. August.“

„Mein Gott, mein Gott, gieb mir Kraft, Muth und Geduld! Das war ein schwerer Tag, dieser 9. August, und er wird immer unvergesslich sein.“

„Es war Abends gegen sechs Uhr nach dem Diner das wir wie gewöhnlich an der table d'hôte unseres Hotels eingenommen, als Hardenau zu mir ins Zimmer trat. Beim ersten Blick erkannte ich an seinen funkelnden Augen und dem dunkelroth gefärbten Gesicht, daß er sich in einem Zustand der Aufregung befand, den er vielleicht absichtlich herbeigeführt hatte. Während der Mahlzeit hatte er häufiger als sonst sein Glas geleert, nach dem Diner hatte er nach Champagner verlangt und war, während ich mich auf mein Zimmer zurückzog, mit dem Baron Koller an der Tafel sitzen geblieben.“

„Valerie!“ begann er, indem er sich auf der einen Seite des Sophas neben mir niederließ, während ich weit ab in die entfernteste Ecke rückte, „Valerie, wollen sie mich ewig schmachten lassen, können Sie es nicht über sich gewinnen, mich ein wenig, nur ein klein wenig lieb zu haben? Bin ich wirklich so häßlich und abstoßend?“ und er ergriff dabei meine Hand und drückte sie an seine brennenden Lippen . . .“

„Ein Mann, der um Liebe bittet und weiß, daß ihm auch nicht ein Hoffnungsschimmer von Gegenliebe blüht, ist mir immer als ein bedauernswerthes Wesen erschienen und ich hätte nie geglaubt, daß es, außer in Romanen, solche Männer in Wirklichkeit geben könnte. Jetzt wußte ich, daß es möglich sei.“

Ich entgegnete Hardenau, ob er die Bedingungen vergessen habe, unter welchen ich seine Hand angenommen und mit denen er einverstanden gewesen. „Wie? und Sie können noch glauben, daß das mein aufrichtiger Wille gewesen?“ rief er, zu meinen Füßen niederstehend und mit leidenschaftlicher Geberde meine Knie umfassend, „Sie haben mich wirklich für einen so herzlosen und unempfindlichen Menschen gehalten?“ In seinen Augen flammte ein glühendes, verzehrendes Feuer, seine Stimme bebte . . . Ich weiß nicht, wie dieser Auftritt geendet haben würde wenn man nicht plötzlich an die Thüre geklopft hätte. Hardenau sprang empor. Baron Koller trat ins Zimmer.

So unangenehm mir auch immer die Erscheinung dieses Mannes gewesen, dieses Mal erschien er mir wie

ein Retter aus großer Gefahr und ich vergaß auf einen Augenblick den Widerwillen, den er mir immer eingefloßt hatte. Ich weiß nicht, ob der Baron etwas von dem bemerkt hat, was zwischen mir und Hardenau vorgefallen, indessen, wenn er einigen Scharfblick besitzt — und diesen traue ich ihm zu — kann ihm unsere beiderseitige Aufregung nicht entgangen sein.

Er selbst ließ sich durchaus nichts merken. Hardenau aber war verstümmt über des Barons plötzlichen Eintritt und es war das erste Mal, daß er seine Einladung zur Abendpromenade an den Dünen ausschlug. Doch begann er sich schließlich und ging doch mit. Nun bin ich wieder allein und atme leichter auf, aber wie wird das Alles enden? O, Werner, Werner, warum kannst Du nicht bei mir sein und mich schützen, hast Du Deine Valerie ganz vergessen? Du schreibst mir nichts mehr, läßt nichts von Dir hören, gleich als wärst Du todt für mich und doch weiß ich, daß Du lebst.“

„Den 15. August.“

„Meine Lage fängt an etwas einträglicher zu werden, Hardenau beginnt wieder in das alte, frühere Geleise einzuleiten. Er wird erkennen, daß Liebe sich sonst wenig erzwingen wie erkaufen läßt . . . Mit Koller steht er wieder auf dem früheren vertrauten Fuß und heute hat er ihn eingeladen, den Herbst auf seinem Jagdschloß in den Ardennen, unweit von St. Hubert im Luxemburgischen zuzubringen. Der Baron hatte zugesagt.“

Unter dem 25. August fand sich nur folgende Notiz: „Heute reisen wir nach den Ardennen ab, der Baron ist unser Begleiter.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * * Ueber einen neuen Nutzen der Photographie berichten Berliner Blätter eben folgendermaßen: Vor einiger Zeit kam eine junge und hübsche Dame von besonders blühender Gesichtsfarbe zu einem Berliner Photographen, um sich abnehmen zu lassen. Der renommirte Künstler richtete in gewohnter Weise die erste Platte her, bemerkte aber zu seinem Erstaunen, daß auf ihr das ganze Antlitz durch schwarze Punkte entstellt war. Eine Störung unter seinen Chemikalien voraussetzend, präparirte er mit besonderer Sorgfalt eine zweite Platte und fand dieselbe Erscheinung. Genau ebenso erging es ihm bei ein paar erneuerten Versuchen, und da es ihm weder auf der Hautfläche der Dame, noch in seinen Apparaten gelang, die Ursache dieses räthselhaften Mißlingens seiner Kunst zu entdecken, so ergab er sich in das Unvermeidliche und machte sich darauf gefaßt, durch besonders mühsame Negativ-Retouchen seinen photographischen Kredit wieder herzustellen. Am dritten Tage nach der Aufnahme eben mit dieser Arbeit beschäftigt, wurde er durch einen Herrn abgerufen, der ihm mittheilte, seine Frau — Name und Wohnung war ja notirt — würde wohl ihre neulich bestellten Portraits nicht persönlich in Empfang nehmen können, sie sei gefährlich an den Pocken erkrankt. — Nun lag die Ursache jener schwarzen Punkte klar zu Tage; was weder ein mit scharfem Blick begabter Künstler, noch ein Arzt zu erkennen im Stande gewesen war, was ebensowenig die böser Krankheit Verfallene selbst hatte ahnen können, das, die deutlichen Krankheitsmarken, hatte die geheimnißvolle Maschine bereits Tage lang vorher fixirt! Herr Photograph Feberabendt, den wir um sein Gutachten über diesen neuen Nutzen der Photographie baten, schreibt uns darüber: „Die Erscheinung ist weder neu noch besonders auffallend. Schon vor 8 Jahren wurde dieselbe Beobachtung gemacht und im hiesigen polytechnischen Vereine unter Vorzeigung einer derartigen Originalphotographie besprochen. Die Pocken kündigen sich vor dem Herausstreten schon durch gelbliche Punkte an, die jedoch dem menschlichen Auge schwer erkennbar sind. Die chemische Wirkung gelber Lichtstrahlen ist aber sehr gering, weit geringer, als die einer normalen Fleisfarbe, daher erscheinen jene Punkte schwarz. Aehnliche Erscheinungen sind häufig zu beobachten und mitunter sogar practisch zu verwerthen. Alte verblühene Schrift auf grauem Papier, dem Auge nicht mehr erkennbar, erscheint deutlich, wenn sie photographirt wird, da die gelbliche Farbe des von der Tinte allein verbliebenen Eisenoxyds auf die Chemikalien ebenso wirkt, wie schwarze.“

Provinzielles.

Diejenigen, welche Mitglieder der (auch bei uns vertretenen) Preussischen Renten-Versicherungsanstalt sind oder welche ihre Angehörigen dorthin eingekauft haben, kann das „A. Tagebl.“ die erfreuliche Mittheilung machen, daß in dem am 30. Dezember v. J. stattgehabten General-Versammlung lauter Anhänger der Reform-Partei in den Vorstand gewählt sind, und daß binnen einigen Wochen das ganze Institut eine Umänderung erfahren und in Folge dessen eine erhebliche Erhöhung der jährlichen Renten eintreten wird.

Aus sachkundiger Quelle erhält die „A. S. Z.“ folgendes Schreiben: „Alle Jahre werden hier um diese Zeit eine Menge Quappen (*Lota vulgaris*) zu Markte gebracht und von den Fischen für 30 bis 40 Pfennige das Stück verkauft. Diese Fische werden 2 bis 3 Fuß groß und laichen im Dezember, Januar und Februar, bald früher bald später, bedingt durch äußere Einflüsse. Jetzt führen sie noch ihren Roggen und die Milch in sich und werden in Massen gefangen gerade in der Zeit, wo sie sich zum Laichen zusammenscharen und die flachen Ufer suchen. Das Laichen wird dadurch ganz und gar gestört, und ist die Abnahme dieser Fische sicher, wenn nicht von Seiten der betreffenden Behörde etwas zum Schutze derselben geschieht.“ Diese Anregung kann nur mit Dank entgegengenommen werden, und wir dürfen wohl hoffen, be-

merkt das Vlatt, daß sie jetzt, wo man der Fischerei eine so große Aufmerksamkeit schenkt, nicht unerwidert verfliegen wird.

Schaaken. Die Schnee-Gule, die aus ihren heimathlichen Revieren, den Urwäldern Scandinaviens, „auf des Sturmes Fittigen“ an unfern öden Strand getragen wird, hat sich in diesem Jahre wieder gezeigt. Unsere Wetterpropheten deuten hieraus auf einen strengen Winter. Hier wartet dieser durch ihre große Schönheit ausgezeichneten zoologischen Rarität eine schlechte Gastfreundschaft; das tödliche Vei macht ihrem Leben bald ein Ende, da sie, ausgestopft, ein sehr geluchter Zimmerschmuck ist. Die größeren Exemplare dieses seltenen Gastes erreichen eine Flügelweite bis zu 1,80 Meter. Im Winter 68/69, der verhältnißmäßig viele Schnee-Gulen ins Land führte, mußte etwa ein Duzend derselben den Vorzug ausgezeichnete Schönheit mit dem Leben büßen.

(R. S. Z.)

a. Elbing, 11. Januar. Die Agitation für die Theilung der Provinz Preußen fängt hier, wo sie von Hause aus eigentlich den unergiebigsten Boden hatte, an, von Tag zu Tag immer größere Dimensionen anzunehmen. Den ersten Anstoß hierzu gab die vom Geheimrath Hoene in Danzig hierüber verfaßte Denkschrift, worin der Vorschlag, einen Theil der Provinz Ostpreußen, und zwar die Kreise Pr. Holland und Mohrungen der selbstständig zu machenden Provinz Westpreußen zuzuschlagen, sich um deswillen hier einer lebhaften Theilnahme erfreute, weil dann das beträchtliche Besitzthum unserer Stadt wenigstens nicht (wie dies der Fall sein würde, wenn die alten Grenzen beibehalten würden) gerade in seiner Mitte durchschnitten würde. Da nun, wie dies auch hier an Privatpersonen eingelaufene Briefe uneres zur Zeit in Berlin weilenden Reichstagsmitgliedes v. Brauchitsch bekräftigen, die Kgl. Staatsregierung sich immermehr auf Seiten einer Theilung neigen soll, so liegt die Gefahr nahe, daß, wenn dieselbe wirklich stattfindet, Elbing leicht durch eine falsch gegriffene Grenzregulirung dauernd in seinen Interessen geschädigt werden könnte. Dies war der Grund zu einer am Sonnabend hier zusammenberufenen Versammlung, die über eine in diesem Sinne an das Abgeordnetenhause entworfene Petition Beschluß fassen sollte. Biewohl Herr Wiedwald, welcher als Abgeordneter die Kreise Elbing und Marienburg vertritt, darauf hinwies, daß die Petition, ehe bestimmte Thatfachen vorlägen, offenbar verfrüht sei und leicht den Verdacht erregen könne, als agitiere man hier in Elbing für Trennung der Provinz, beschloß die Versammlung dennoch in überwiegender Majorität, das Haus der Abgeordneten zu ersuchen, es möge dahin wirken, daß bei einer etwaigen Trennung dem jetzigen Westpreußen ca. 67 \square M., nämlich die Kreise Pr. Holland, Mohrungen und Osterode zugelegt würden, und daß es wünschenswerth wäre, wenn sich der künftige Sitz des Oberpräsidenten in Elbing oder Marienburg befände.

Zastrow. Dem „Gr. Gel.“ berichtet man als lustigen Schwank von hier, wie der Pfarver zu A. „im Namen des Königs“ um seinen Gänsebraten gekommen ist. Nach einer Abhandlung über die schätzbaren Eigenschaften des Dorf-Monarchen, welcher die urdeutsche Gemüthlichkeit namentlich in seligen Stunden aufs getreueste verkörpert, fährt der Erzähler fort: Es war so ein Tag der Seligkeit für ihn gewesen, und Nachts um die zwölfte Stunde war der Freude Gipfelpunkt. Man kommt auf die Zustände des Ortes zu sprechen und besonders auf den Herrn Pfarver, der sich allen Genuß gönne und als Störer aller Gemüthlichkeit zu betrachten sei. Von ungefähr will Jemand in der Gesellschaft bemerkt haben, wie auf dem Pfarvergehörte eine Schaar feister Enten gewatichelt, welche dem geistlichen Herrn vermuthlich die Festarbeit verflügen sollen. Das findet der Herr Schulze unbillig und setzt einen blanken Thaler Belohnung dem aus, welcher den feisten Erpel aus des Priesters Stalle holt. Da enthußt man aber alsbald doch ganz andere Dinge, die den Zorn des gefrengen Herrn Schulzen erwecken. Hoch oben am Sichel des Pfarvergebäudes soll bereits seit einer ganzen Woche, weihlich sichtbar, ein leckerer Gänsebraten hängen. Das muß Jedem empören, wie sollte der Herr Schulze nicht darob erzürnt sein. So eine Polizeiwidrigkeit darf nicht im Orte gebuldet werden, — der feiste Vogel muß herunter. Der für die Herbeischaffung des Erpels ausgesetzte Preis gilt nunmehr dem bereits gerupften Gänselein. Man geht mit sich zu Rathe und fürchtet nur des Pfarrherrn Strafpredigt. Da erhebt sich in voller Würde das Dorfoberrhaupt und gebietet, daß vor seiner Stimme Allgewalt die Fenster klirren, einem Jünglinge: „Im Namen des Königs! Du holst des Priesters Gans! Der Thaler sei Dein Lohn!“ Die Obrigkeit muß gehört werden. Zwei vier-schrötige Burischen verlassen das Zimmer, und der schlafende Pfarver, der vielleicht von seiner Festrede träumt, ahnt nicht, was hoch über ihm an seinem sonst so friedlichen Dachgiebel vorgeht. Genug — „im Namen des Königs“ verschwindet der Schmutz da oben, und vergebens forscht Alt und Jung im Orte, wo er geblieben. Noch immer fragt man den Reitenben, der im Orte eintrifft, ob er Priesters Gans nicht habe fliegen sehen. Leider aber hat irgend eine neidische Seele die Angelegenheit aus dem engern Kreise stiller Dorfgemüthlichkeit hinausgetragen, und man fürchtet, daß der wenig zum Spaß aufgelegte Herr Staatsanwalt ein Wort anderer Art „im Namen des Königs“ sprechen werde.

Zhorn. In dem Polnischen Grenzstädtchen Stupce hatte dieser Tage die Frau des dortigen Zollamtsdieners ihre Parterre belegene Wohnung verlassen um in dem gegenüberliegenden Kraam etwas zu kaufen. Wahrscheinlich hatte sie die Thür nicht eingeklinkt, denn bei ihrer Zurückkunft fand sie das Schwein ihres Nachbarn in ihrem Stübchen vor, welches gerade im Begriff war, die letzten Theile ihres 1/2-jährigen Kindes, welches vor ihrem Fortzuge in der Wiege geschlummert, zu verzehren.